

Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktätige Bevölkerung

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,37 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0,45 Reichsmark, monatlich 1,35 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1,90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter Text 70 Pf. Familienanzeiger 10 Pf. Kleine Anzeigen bis vormittags 11 Uhr abgegeben werden. — Fernsprechkontakte: Breslau 5852. Dr.

4 Pf. auswärtig 17 Pf. Anzeigen unter der Woche, Versammlungs- und Wohnungsanzeigen 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer Expedition Flurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle Nr. 212 37 und 212 39, Rebellion Nr. 217 36, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt.

so beiliegt

Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang

Dienstag, den 4. Oktober 1932

Nr. 233

Nordorganisation im Braunen Haus

Sensationelle Enthüllungen vor einem Münchener Gericht — Stabschef Köhm sollte von der Nordorganisation im Braunen Haus ermordet werden — Köhm flüchtet zum Reichsbannerführer und packt dort aus — Die Bedrohten bitten die Polizei um Schutz — Köhm drückt sich selbst um Zeugenaussage und wird vom Gericht bestraft — Hitler hält die Mörderzelle für den wichtigsten Teil der NSDAP. — Im Braunen Haus werden Weineide fabriziert

München, 3. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Vor dem Münchener Amtsgericht ritt am Montag ein politischer Beleidigungsprozess ab, der einen tiefen Blick hinter die Kulissen des Braunen Hauses in München tun ließ und die Verfallsergebnisse in der Hitler-Partei mit großer Deutlichkeit offenbarte. Dieser Prozess erbrachte den schlüssigen Beweis für die Eiferlust, den Neid und die Wilsucht, mit denen die führenden Männer der NSDAP, einander bis aufs Messer bekämpfen.

Angelagt war der verantwortliche Redakteur der „Münchener Post“, Goldschagg, wegen zweier Artikel „Die Tjheka im Braunen Haus“, die im April dieses Jahres kurz vor der Reichspräsidentenwahl sensationelle Enthüllungen über eine Nordorganisation innerhalb der NSDAP brachten. Eine erste Bekräftigung der Richtigkeit dieser Enthüllungen in der „Münchener Post“ brachte bereits ein Gerichtsurteil vom 5. Juli dieses Jahres, durch das ein einflussreicher, händiger Gast im Braunen Haus namens Danzeisen wegen zweier Vergehen der Aufforderung zum Verbrechen des Mordes sechs Monate Gefängnis erhielt. Aber in jener Verhandlung wurden zwei wichtige Zeugen nicht vernommen, nämlich der Fabrikant Bell, ein ehemaliger Vertrauensmann des Hauptmanns Köhm, und der Reichsbannerführer Major Mann, dessen Informationen im wesentlichen zu den Enthüllungen der „Münchener Post“ beitrugen.

Wie weiter konnte nun der neue Prozess in die Nordatmosphäre des Braunen Hauses hineinleuchten, zu welchem Bell und Mann als Zeugen zugezogen waren. Die Nationalsozialisten hatten natürlich ein begründetes Interesse daran, die Deffektivität nicht gar zu tief in ihre dunklen Geheimnisse hineinzu schauen zu lassen. In dieser Richtung lag schon die Einleitung des Beleidigungsprozesses gegen die „Münchener Post“. Nicht etwa der SA-Stabschef Köhm noch sein Nachrichtenchef Graf Dumoulin-Eardt oder der Reichstagsabgeordnete Buch hatten gegen die „Münchener Post“ geklagt, obwohl sie doch als die meist kompromittierten das größte Interesse daran gehabt haben müssen. Lediglich der Fernmörder Schulz und der Reichsjahresmeister der NSDAP, Stadtrat Schwarz, hatten sich durch die Artikel der „Münchener Post“ beleidigt gefühlt, obgleich sie in den Enthüllungen nur nebenächlich genannt sind.

Noch deutlicher aber äußerte sich das Bestreben der Nazileitung, soviel wie möglich zu vertuschen, in der Tatsache, daß die Hauptzeugen, Hauptmann Köhm, Dumoulin-Eardt, Graf Spreki, Kolf Reiner, ein besonderer Vertrauter im Braunen Haus, und der im Zusammenhang mit dunklen Geschäften schon viel bekannt gewordene Kaufmann Hans Schweinshardt, zum Teil unauffindbar waren, zum Teil der Ladung nicht Folge leisteten. Köhm, Reiner und Schweinshardt wurden dafür zu je 500 Mark Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt. Gerade diese Zeugen hätten bekunden müssen, was sie übrigens in zahlreichen polizeilichen, — auch freiwilligen — Einvernehmungen auch getan hatten, daß im Braunen Haus tatsächlich eine geheime Zelle bestand, und daß ernstliche Nordabsichten vorhanden waren. Aber auch ohne diese Zeugen gelang der Verteidigung der Wahrheitsbeweis. Sie erbrachte den Beweis dafür, daß Köhm, Dumoulin-Eardt und Graf Spreki selbst die Ueberzeugung und die Gewissheit erlangt hatten, daß in den Kreisen der NSDAP, im Frühjahr 1932 tatsächlich ein ernstes Nordkomplott verabredet war, und daß auf Betreiben des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Major Buch, der Fabrikant Danzeisen, einen gewissen Horn, telegraphisch von Karlsruhe nach München gerufen hatte, um die Ausführung der Nordtaten zu übernehmen, und zwar handelte es sich um einen Nordanschlag auf den bereits genannten Bell, auf Dumoulin-Eardt und Hauptmann Köhm.

Auffehen erregte schon gleich bei Beginn der Zeugenernehmung, als Bell um seine Nichtverurteilung ersuchte. Er begründete seine Bitte damit, daß er sich durch seine Aussage Segner mache, und

daß bei den Zuständen im Braunen Haus möglich sei, daß für wenig Geld eine falsche eidestattliche Aussage erlaßt und er dann in ein Weineidverfahren verwickelt werde, wie es ihm schon einmal passiert sei.

Der Zeuge, trotz seiner Einwendung verweigert, sagte dann über eine Zusammenkunft mit Köhm aus:

Köhm habe gesagt: „Wissen Sie schon das Neuste. Man will uns umbringen. Sie, Dumoulin-Eardt und mich.“

Er habe es anfangs nicht glauben wollen, bis Köhm Einzelheiten mitteilte und erwähnte, daß Major Buch dahinter steckt. Bald darauf habe er den Schweinshardt in einem Caféhaus getroffen. Auch von diesem sei er gefragt worden, ob er schon wisse, daß er umgebracht werden solle. Schweinshardt habe weiter erklärt: „Ein Wort von mir bei der Polizeidirektion würde genügen, daß die ganze Saubande ins Zuchthaus käme.“ Mit der Saubande sei die Reichsleitung der NSDAP gemeint gewesen. Schweinshardt habe ihn dann gefragt: „Wirst Du Deinen Mörder kennen lernen?“ Er wird bald hierher kommen. Tatsächlich sei dann Dr. Horn aus Karlsruhe in das Lokal gekommen.

Interessante Mitteilungen machte der Zeuge auch über eine andere Aussprache mit Hauptmann Köhm. Als die Sache mit den Köhm-Briefen kam, sagte Köhm zu mir: „Sie sind ein Stümper, weil Sie nicht fertigbringen, daß diese Sache unterdrückt wird.“

Ich bin dann nach Magdeburg ins Reichsbannerhaus zu Major Mann gefahren, Mann mußte einfach alles. Ich fragte ihn, ob er bereit sei, Köhm zu empfangen. Am 1. April 1932 kam dann Köhm nach Berlin und hatte in einer Privatwohnung eine 3-stündige Unterredung mit Major Mann.

Köhm berichtete mir später, daß Mann alles wisse und daß es ihm, daß die Schweinschunde uns erledigen wollen. Köhm nahm die Sache sehr ernst und schimpfte wütend auf Schulz und Schwarz. Auf Befragen über die Pläne zur Errichtung eines großen Geheimdienstes über ganz Deutschland

erklärte der Zeuge: Ja, es war die Rede davon, das mißliebige Leute befeitigt werden sollten. Daß man einen Mann um die Ecke bringt, das wird bei uns nicht so tragisch aufgefaßt,

wenn man darüber spricht. Eine solche Einrichtung gehört mir zu unserer Organisation. Wir sagen, das ist Selbstschutz, Sie sagen da Nord. Aber das ist es nicht. In einem Geheimdienst gehört es etwas hinein, das ist selbstverständlich. Ich finde nichts dabei, wenn einer aus moralischen Gründen im Interesse der Partei befeitigt wird. Es handelt sich doch um den Schutz der eigenen Leute. Die Verräterei muß abgestellt werden, gleichviel mit welchen Mitteln.

Nicht weniger sensationell gestaltete sich die Aussage des Zeugen Major Mann.

Meine Informationen, so erklärte der Zeuge, stammen aus vier Quellen: aus Stuttgart, von Bekannten Seite in München, aus den Angaben Bells und endlich durch die Angaben des Hauptmanns Köhm.

In meiner Eigenschaft als Hauptschriftleiter der Reichsbanner-Bundeszeitung ist mir Ende 1931 ein Artikel aus Stuttgart zugegangen, der von einem Mitglied des württembergischen Landtags stammte und sich mit der Bildung einer Zelle „G“ in der Nationalsozialistischen Partei beschäftigte. Ich hatte damals Bedenken, den Artikel so zu veröffentlichen. Er berichtete von einer Konferenz der Funktionäre der Zelle „G“ in München im Braunen Haus, an der 42 Personen teilnahmen. Hitler habe eine Ansprache gehalten, er freue sich, so sagte er, den wichtigsten Teil der Bewegung begründen zu dürfen. Zur Verhandlung standen am ersten Tag (14. August 1931) der Bericht des Reichsbannerführers über seine Tätigkeit, Berichte der Zellengaleiter. Am zweiten Tag Vortrag über Weisen und Wirken der Zelle „G“, am dritten Tag Vortrag über

oanerisches Material, vierten Tag Vortrag über Spionageabwehr. Ich habe diesen Artikel nicht für hafenrein gehalten, immerhin, die darin geschilderte Organisation machte eine Art bolschewistischer Eindruck auf mich und ich und meine Freunde sind der Auffassung, daß die Trennungslinie zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten schmal ist. Ich schrieb deshalb an Herrn Bell, den ich vom Krieg her kannte und der als Vertrauter von Hitlers Stabschef mit mir wiederholte Zuhilung wegen der Köhm-Briefe genommen hatte.

Bei einer mündlichen Zusammenkunft bekräftigte Bell im großen und ganzen alle Einzelheiten meiner Informationen über die Zelle „G“.

Trotzdem waren meine Zweifel noch nicht zerstreut.

Darauf erklärte Bell, er werde mir den besten Zeugen bringen, den es in dieser Sache geben kann, nämlich Stabschef Köhm selbst.

Ich war außerordentlich erstaunt. Die Veranlassung, diese Aussprache zwischen Köhm und mir herbeizuführen, war natürlich in erster Linie die Affäre wegen des § 175, dann aber auch der ganze Komplex der Nordorganisation.

Köhm kam in den nächsten Tagen in meine Privatwohnung, da ich eine Unterredung in einem Hotel abgelehnt hatte. Unsere Aussprache dauerte drei Stunden. Zunächst bewegte sie sich in allgemeinen Redensarten. Köhm erzählte mir zuerst von seiner Zusammenkunft mit Schleifer. Ich erzählte, was mir aus Stuttgart und durch Bell mitgeteilt worden war, und ich sagte Köhm, das sei im großen und ganzen genau wahr, was sie in den letzten Tagen im Braunen Haus in München erlebt hätten. Er äußerte sich dann mit beleidigenden Werturteilen über Schulz, Buch, Schwarz, Buchler und andere. Das kam hageleicht aus dem Munde Köhms. Er sprach aus ichärischer innerer Erregung heraus. Besonders scharf äußerte er sich gegen Schulz und Schwarz und betonte, daß nach seiner Auffassung hinter der ganzen Sache Schulz stehe.

Und dann bat er mich, wenn ich irgendwelche weiteren Informationen über Schulz erhalten sollte, sie ihm zur Verfügung zu stellen. Ich war natürlich sehr erstaunt über die Tatsache, daß der oberste SA-Führer ausgerechnet mich um Material gegen seine eigenen Freunde ansing.

Von Schulz erklärte Köhm, er stehe auch hinter anderen Schweinereien, mit denen er gerade zu tun habe. Wir haben dann vereinbart, diese Unterredung zunächst vertraulich zu halten. Köhm betonte, er habe sich an mich als früheren Kameraden gewandt. Wir vereinbarten, er sage von der Aussprache Hitler nichts und ich wollte dem Bundesvorstand des Reichsbanners keine Mitteilung machen. Nur heute, unter dem Zwang, da ich Zeuge bin, fühle ich mich berechtigt und verpflichtet auszusagen.

Die Vertreter der Nazileitung, darunter Frank II., versuchte nun mit allen Mitteln diese schwerbelastenden Zeugenaussagen zu entwerten und das Ganze als marxistischen Schwindel hinzustellen. Damit hatten sie aber kein Glück, denn die Rechtsanwälte des angeklagten Genossen Goldschagg konnten an Hand des umfangreichen polizeilichen Aktenmaterials feststellen, daß auch andere prominente Leute aus dem Braunen Haus, so Graf Dumoulin-Eardt und sein Adjutant Graf Spreki, in freiwilligen Befundungen bei der Polizeidirektion ihre Angst vor Nordüberfällen zu Protokoll gegeben haben.

Um die achte Stunde waren die Plädoyers noch im Gange. Das Urteil soll noch in der Nacht gesprochen werden.

SPD. hat diesmal Liste 2

**Wir stimmen gegen Hitlerei
Geschlossen nur für Liste 2**

Der Zeuge, trotz seiner Einwendung verweigert, sagte dann über eine Zusammenkunft mit Köhm aus:

Es gärt bei den Nazis

Wachsende Opposition gegen die Führung — In Schlessen und anderwärts — Schwere Vorwürfe der verratenen SA. gegen die schlechtere Bonzokratie

Auch in Schlessen kracht der Nazisturm in allen Ecken. In den größeren Ortsgruppen beginnt sich eine kräftige Opposition herauszubilden. Hier und dort ist die innere Zersplitterung der NSDAP. bereits soweit gediehen, daß die mit der Bonzokratie in der Parteiunruhe unzufriedenen einen eigenen Vertrauensmännerkörper aufziehen. Näheren Aufschluß über diese Entwicklung gibt nachfolgendes Rundschreiben, das ein günstiger Wind dieser Tage der „Schlesischen Bergwacht“, dem sozialdemokratischen Blatt in Waldenburg auf den Redaktionstisch wehte:

Breslau, den 20. September 1932. Werte Pa. und Pa.z!
 Jetzt zeigt sich auf der ganzen Linie, wie berechtigt die Warnungen der Opposition in der NSDAP. gewesen sind. Aber systematisch und brutal wurden wir mundtot gemacht. Wer wagt es heute noch, unsere rechtzeitig angewandte Kritik als unberechtigt, oder, wie man immer so schön jagte, als Stänkerei zu bezeichnen. Werte Pa. und Pa.z! Was haben die verbonzten Führer aus unserer herlichen Bewegung gemacht! Wir stehen schon wieder einmal vor Neuwahlen; es steht jetzt schon fest, daß diese Wahlen für uns eine zerschmetternde Niederlage bringen werden. Wir haben in der Vergangenheit viele hundert Mark für unsere Bewegung gesammelt, auch viele Lebensmittel für unsere SA. Wenn wir jetzt sammeln gehen, fertigt man uns kurz ab.

Viele sagen: Die NSDAP. hat auch bloß viel versprochen, aber nichts gehalten! Das Schlimme dabei ist, daß die Leute leider recht haben.

Wie sind wir doch schmachtvoll belogen worden. Fortgesetzt versprach man die Machtergreifung, zum Narren hielt man uns. Unserem Führer Hitler wurde nach der letzten Wahl ein großes Maß Macht angeboten; er konnte im Reich Vizelkanzler und zugleich preußischer Ministerpräsident werden. Warum nahm er denn nicht an? Von dieser Position aus konnten wir weiterkämpfen, und wir konnten viel von unseren Versprechungen erfüllen. Hitler aber lehnte stolz ab. Das kommt davon, wenn man sich fortgesetzt in den Kreisen der Besitzenden bewegt und im „Kaiserhof“ in Berlin schmiegelt, dann hat man allerdings kein Gefühl mehr für das arbeitende Volk. Aber welches Affentheater spielte sich denn dann noch ab. Hitler lehnte stolz den angebotenen Teil der Macht ab, er wollte die ganze Macht haben. Denn aber verhandelte man wochenlang mit den Jesuiten vom Zentrum über eine Regierungsbildung.

Sind denn unsere Führer überhaupt noch ernstzunehmende Politiker?

Erst lehnt man ab, dann verhandelt man wochenlang mit dem verräterischen Zentrum. Glaupte man vielleicht dadurch die ganze Macht zu erhalten! Freilich, Hitler, Goebbels, Straßer und all die anderen sind reich geworden in der Zeit, wo wir immer ärmer wurden. Es ist gar nicht schwer zu prophezeien, wie diese Wahl für uns ausfallen wird.

Überall hört man Verwünschungen oder Spott gegen uns.

Die feinen Leute aus unserer Partei und all die Spießbürger laufen tollfroh zur Partei. Viele Proleten werde zu den Kommunisten laufen. Was tangen aber wir jungen Leute an und alle jene, welche es ehrlich mit dem Sozialismus meinen. Wir können doch nicht zu den von Mostau bezahlten Kommunisten laufen, wir wollen doch, daß deutsche Politik gemacht wird. An dieser Verwirrung sind nur unsere Führer schuld. Für die hat sich der Sozialismus erfüllt, wenn sie hohe Gehälter und möglichst noch Ämter erhalten. Aber es kommt die Stunde, wo wir auch mit ihnen abrechnen werden.

Mit deutschem Gruß
 Opp. d. NSDAP.

Rebellion der Stettiner Nazis. — Korruption bei der Lebensmittelsammlung

Berlin, 3. Oktober. (Eigener Bericht.)
 In den nationalsozialistischen Organisationen machen sich diese Unzufriedenheit und Zerfahrenheit geltend. In der Stettiner Organisation hat die Frage der Sammlung zu einer Rebellion geführt. Unter dem Vorwand der Sammlung für die SA. - Heim haben beauftragte und nichtbeauftragte Sammler der Nationalsozialisten in Pommern außer Geld große Mengen von Lebensmitteln, Brot, Getreide, Kartoffeln, Speck, Schmalz, Eier, Hülsenfrüchte, Fleisch und sonstige Naturalien von den Grundbesitzern erhalten. Das Sammeln wurde schließlich zur Haupttätigkeit der SA-Leute. Ein SA-Sturmführer als der zuständige Führerreferent der Nazi vermittelte die Sammlungsergebnisse. Mit den gesammelten Liebesgaben sind Schungahäute gewaschen worden. Kartoffeln, die angeblich für SA-Leute bestimmt waren, wurden an Restaurants verkauft, gesammelte Getreidemengen an Futtermittel-

mittelhändler. Der Gauleiter von Pommern hat schließlich der Untergruppe Pommern-West die Übernahme solcher Sammlungen verboten. Die Verwallung der gesammelten Liebesgaben wurde der SA. abgenommen und der Partei-Frauenstaffel übertragen. Deswegen gab es bei der SA. in Westpommern eine regelrechte Revolte. Man drohte mit der Besetzung des Gaubüros, mit der Wegnahme des Autos des Gauleiters, ein Kompressorwagen, der 27 000 Mark gekostet hat. Die Gauleitung überreichte schließlich SA.-Seime, um die Rebellion totzutreten. Nun wirt man sich gegenseitig die Beschuldigung der Korruption und der Unterschleife an den Kopf.

In der hannoverschen Nazi-Partei hat sich eine ziemlich starke Opposition gebildet, die gegen Vetterwirtschaft und gegen das Treiben gewisser Führer, cliques angeht. Sie läßt in der hannoverschen SA. geheime Rundschreiben zirkulieren, in denen die Behauptung aufgestellt wird, daß die Parteileader zum Teil unterschlagen worden seien. Der Untersuchungsausschuß, in Nazikreisen Vertuschungsausschuß genannt, ist in Bewegung gesetzt worden.

In Bremerörde hat am vergangenen Freitag in einer nationalsozialistischen Versammlung ein

Teil der Nazi unter Führung eines gewissen Dr. von Heyman für eine Vereinigung des Falles Röhms gefordert. Heyman verlangte, daß „das Geschwulst Röhms“ entfernt werde. Die Antwort darauf war, daß Heyman und die Seinen aus dem Saal gedrängt wurden und daß Heyman aus geschlossen wurde. Am Sonntag haben die ausgeschlossenen eine eigene Versammlung veranstaltet, in der der ausgeschlossene Heyman über den Fall Röhms sprach. In dieser Versammlung behauptete übrigens ein Redner, daß sich die Unterhaltung zwischen Hindenburg und Hitler am 13. August folgendermaßen abgepielt habe:

Hindenburg fragte: „Sagen Sie mal, wollen Sie nun eintreten oder nicht?“ Hitler verfuhr nun eine längere Zeit abzugeben, aber im zweiten Satz schritt ihm Hindenburg mit den Worten die Rede ab: „Na, den nimmst!“ Hitler war so betroffen, daß er sich wortlos zur Tür wandte. Herr Heyman er sie erreichte, rief ihm Hindenburg noch zu: „Herr Hitler, das eine Lage ist Ihnen aber, machen Sie keine Dummheiten, sonst können Sie was erleben!“

Von dieser Darstellung behauptete der Redner, daß sie beschworen werden könne. Er habe sie von Major Buchruder, der sie von einem Offizier aus Schleiers Umaschbung bekommen habe.

Was geht das deutsche Volk die Außenpolitik an

So denkt der Reichsaußenminister — Er will seine Fehler ohne Kontrolle machen

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags, Abgeordneter Dr. Frid (Nat.-Soz.), hat nunmehr den Ausschuß für Dienstag, den 11. d. Mts., zu einer Sitzung einberufen. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Lausanne Verhandlungen.

Vor der Ansetzung des Termins für die Tagung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags hat zwischen dem Ausschußvorsitzenden Dr. Frid und dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath ein Briefwechsel stattgefunden.

Dr. Frid hat am 29. September folgendes Schreiben an den Minister gerichtet: Sehr geehrter Herr Minister! Verschiedene Mitglieder des Auswärtigen Ausschusses haben die Einberufung des Ausschusses beantragt. Ich möchte mir vorstellen, daß die Reichsregierung selbst im Hinblick auf die schwierige außenpolitische Lage des Reiches Wert darauf legt, mit dem Auswärtigen Ausschuß in Fühlung zu treten, um womöglich eine Stütze für ihre Politik zu finden. Ich beabsichtige daher, den Ausschuß auf Dienstag, den 11. Oktober 1932, vormittags 11 Uhr,

einuberufen mit der Tagesordnung: Bericht über die Verhandlung in Lausanne, über die Abrüstungsfrage und über die Völkerbundsatzung und bitte um Mitteilung, ob der Herr Reichsaußenminister bereit ist, in dieser Sitzung des Ausschusses zu erscheinen. Mit vorzüglicher Hochachtung gez. Frid.

Der Reichsaußenminister hat darauf am 1. Oktober folgende Antwort erteilt: Sehr geehrter Herr Dr. Frid! Mit bestem Dank bestätige ich den Eingang Ihres gest. Schreibens vom 29. v. Mts. Den Rügen eines politischen Gedankenaustausches zwischen der Reichsregierung und dem Auswärtigen Ausschuß will ich keineswegs in Abrede stellen. Zu meinem Bedauern bin ich jedoch nicht in der Lage, vor dem Auswärtigen Ausschuß zu erscheinen, solange nicht die Ihnen bekannte Frage der Teilnahme der Reichsregierung an den Ausschüssen des Reichstages geregelt ist. Was den von Ihnen in Aussicht genommenen Termin betrifft, so darf ich ergebenst darauf hinweisen, daß die Völkerbundsatzung vorläufig am 11. Oktober noch nicht abgeschlossen ist, so daß — vorausgesetzt, daß die prinzipielle Frage geregelt wird — die Sinausschiebung des Termins zu empfehlen wäre. Mit vorzüglicher Hochachtung gez. v. Neurath.

Demonstration des Völkerbunds gegen Deutschland

Wollen mit großer Stimmenzahl wieder in den Rat gewählt Schwere Niederlage der deutschen Delegation

Genf, 3. Oktober. (Eig. Drahtber.)
 Nach Abschluß der Generaldebatte über den Jahresbericht hat die Völkerbunds-Vollversammlung am Montag nachmittag die Nachfolger der drei auscheidenden nichtständigen Ratsmitglieder Polen, Jugoslawien und Peru gewählt. Von 52 abgegebenen Stimmen erhielten Polen 48, Mexiko 46 und die Tschechoslowakei 46. Noch nie seit Bestehen des Völkerbunds hatte Polen so viel Stimmen auf sich vereinigt, welcher Umstand auf die außerordentlich Beliebtheit der deutschen Reichsregierung zurückgeführt werden muß, die sich nicht wenig bemüht hat, Polens Wiederwahlbarkeit zu verhindern. Der Völkerbundsrat trat sofort nach der Wahl zu einer neuen Tagung zusammen und ließ die Maßnahmen der neutralen Mächte zur Vermittlung im Streit zwischen

Polen und Paraguay gut. In geheimer Sitzung wurden die beiden wichtigen Fragen der Erloswahl für den verstorbenen Hohen Kommissar in Danzig und der Festlegung des Zeitpunktes für die Wahl des Nachfolgers des zurückgetretenen Generalsekretärs verhandelt.

Diese schwere moralische Niederlage Deutschlands ist lediglich die Folge des Rüstungsvorstoßes der Regierung Papen.

Imán Kampf um Marokko

Roman von Ramon J. Sender
 Berechtigte Uebersetzung
 aus dem Spanischen von G. H. Neundorff

25] (Nachdruck verboten.)

Der Feldwebel verneint und gibt einen Schuß ab. Bis zum Morgen kann man nun vielleicht ein wenig schlafen.

Was ich möchte, ist, einem Eskari das Licht ausblenden. Die Schweine haben ihr Fell in Sicherheit! grinst Bianco vor sich hin. Er verstimmt, Gewehrgehäuse steifen, Maschinengewehre trommeln.

Schönes Vieh, das! — Wenn jetzt der Schmiedegerill hier wäre, der beim Hämmern auf dem Ambos und zum Lobe der Kirchenglocken tanzt, wenn der Meister nicht zu Hause war! Hier würde er wahrscheinlich auch tanzen!

Der Kamerad mit dem jammervollen Gesichtsausdruck kommt zurück.

Was ist?

Der Arzt schreibt alle Verwundeten, die sich auf den Beinen halten können, dienfähig.

„Glückshüte gibt's keine mehr?“

„Doch! — Die da!“

Er zeigt nach dem Winkel, wo die Toten liegen.

Bianco reagiert nicht. Der Himmel wird blaß. Es weht ein kühler Hauch. Unteroffizier Fidal kommt zurück. Die Offiziere sind beim Kommandanten. Hier sind gefallen. Leutnant E. hat einen Halsbruch und kann nicht mehr sprechen. Die Maschinengewehre feuern. Warum? Ruft am Stand! Fidal hebt sich an den Wall und fällt logisch hintereinander. Das Gebälk klappert nach. Das Handrohr hat ihn vor dem Restau hängen können, aber nicht vor der Kugel. Es war ein gutes Ziel.

Siebentes Kapitel

Es togt. Die wachstüchtige Gesichtsfarbe der Leute wird durch den dunklen Schwanz, der an Waldmenschen erinnert, noch mehr betont. Die Sonne steigt über den Horizont: ihre Strahlen treffen die Spitze eines Zeltes. Noch immer sind alle am Wall. Die Orgelein wie irrischgewöhnen, der Himmel ist klar. Die Natur hat sich klammert und zeigt sich nun mit kühlerm Gesicht.

Da ist der Drahtverhau; Marokkaner hängen darin. Was tun sie hier? Warum stehen sie nicht auf und begeben sich zu ihrem Stamm zurück, das Morgengeläch zu jahren? Am Fuße der Verhaujähle breitet Blut einen dunklen Teppich. Das Morgenlicht scheint unter dem gleichmäßig blauen Himmel aufwärts fahl. Die Soldaten, graue Schatten, bewegen sich mühsam, gleichgültig, schweigend. Drei, vier geben ziellos hin und her; die Augen liegen tief in ihren Höhlen; das Gesicht ist jetzt geworden. Als hätten sie etwas vergessen, wandern sie nach der Stelle zurück, die sie loeben verlassen haben; unpraktischer Sache kehren sie wieder an. Sie sind von etwas Unfassbarem besessen, das sie zu widerprüchlichem Handeln veranlaßt.

Bianco beschäftigt sich mit den Leichen im Draht.

„Los! Macht, daß ihr zu eurem Stamm kommt, Hurenjöhne, verdammte! Die Sonne wird gleich da sein! Wollt ihr nicht gefälligst zu eurem großen Gott beten, ihr Böde? Salam alikum! Wollt ihr wohl beten!“

Konföder mit dem Leib im Draht hängend; bewegen sich die Toten hin und wider. Andere, Gesicht nach oben, liegen mit zurückgebogenem Hals auf dem Boden, strecken die nackten Beine in die Luft und farrzen harinässig auf die eigene Brust. Bianco sieht sie immer noch an.

„Los, — beten! Die Sonne kommt!“

Schweigen schwebt auf leibenschweigen Flügeln über der Stellung. Bern klingt ein Chor auf, halb gesprochen, halb gesungen, und schwillt an: „Kules Ab — El — Salam . . .“

Bianco reißt die Augen auf.

„Bioten! Jetzt betet ihr, und dann kommt ihr wieder und schißt und versucht durch den Draht zu brechen! Und wir hier: Lag für Lag . . .“

Die Feldzüge reißt ihren Schornstein gen Himmel; sie sieht wie ein kühnterger Körper aus.

„Ehen, wer noch ein Stück Karo“ kat!“

„Kaffee! Seit zwei Tagen hab ich keinen Kaffee getriegt!“

„Was, Kaffee wollt ihr? — Ich möchte mal richtig schlafen. In Annull korren wir nachmittags immer denken.“

Die Leute lehnen mit dem Rücken am Wall: bis auf den entzerrten Darm der den Wahren ist es still. Man sieht sie nicht; der Wind trägt den Hall heran.

„Den meisten haben wir heute?“

Bianco schüttelt den Kopf; er hat's vergessen.

„Weiß es keiner? — Als wir herkamen, steckte der Feldwebel einen Zettel an die Zeltkante, darauf stand mit Bleistift: 1. Dienstag, 2. Mittwoch, bis dreißig.“

„Welcher Feldwebel?“

„Der da!“

Er liegt mit dem Gesicht nach oben in der Reihe der Toten; die lecht vom Nachunterstand bis zum Abzugsgraben reicht.

„Man möchte kommandieren: Auf! Die Gewohnheit würde sie hochreiben.“

Bianco bemerkt: „Weißt du, was? Sterben ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Du stirbst eben, und schluck!“

„Antreten!“ Die Leute kommen herzu. Am Wall bleiben, außer den Posten, noch etwa fünfzehn Mann. Die übrigen stellen sich auf. Die diensttuenden Feldwebel wollen die Namen verlieren, aber der Hauptmann — es ist nur noch einer vorhanden — befiehlt: „Abzählen!“ und steht die Berlejesle in die Tasche. Vierhundertzig Kotten, also achtundachtzig Mann, sind von den dreihundert übriggeblieben, die vor etwa zwei Wochen eingezückt sind. Kommandierte und die eingeborene Polizei nicht mitgerechnet Bianco begreift, warum er keine bekannten Gesichter am Wall mehr sieht; sie sind alle von der anderen Kompanie. Es wird Munitionspannell abgehalten; leise werden Berechnungen angestellt. Da niemand „stillsteht“, wird befohlen: „Jeder auf seinen Platz“, dann heißt es „Wegtreten“. Die Leute kehren an den Wall zurück. Einige reden den Kopf und strengen sich an, wachzubleiben; sie reiken gähnend den Mund auf und niden mit offenen Augen. Auch wenn die Maschinengewehre feuern, lassen sie sich darin nicht stören.

Die Stellung sieht wie ein verlassenem alter Pflanz aus. Gestöhn steigt hinter den zurückgeschlagenen Zelttüchern vom Boden auf; zwischen den Steinen der halbzerstörten Schutzwände liegen Verwundete. Als sich nachts der Mond hinter Wolken verbarg, war die Finsternis tiefschwarz wie das Innere eines Vulkans, viel schwärzer als in Spanien; seit Tagesanbruch wird es von Minute zu Minute leichter und heller; die Stellung wirkt nüchtern, kalt und chaotisch. Der Boden ist blutbesprengt; große Flecke, kleine Lachen. Auch der Wall ist voll Blut; an einem Sandbad neben Bianco klebt Sirmasje. Die Soldaten vermeiden es, sich anzusehen; sie sind immer noch nicht ganz bei Bewußtsein und scheinen zu sterben. Der Gesichtsausdruck ist verwöhlet, die Augen sind verzwollen, die Lippen fahl und hart. Sie reden langsam und abgebrochen; dazu kraken sie sich. Der Führer der Maschinengewehre kommt mit seinem Krug vorüber.

*) Deutscher Soldatenausdruck für trodenes Brot

30 Stimmen. Der Gewinn von fünf Stimmen beweist, daß es im Völkerbund Männer gibt, die politisches Verständnis haben und die sich klar darüber sind, daß der Augenblick nicht gekommen ist, im Völkerbund Deutschland in Gegenwart des freien Volkes zu lassen. Andererseits sind die schmollende Haltung Deutschlands und seine Art, die Tür hinter sich zuwerfen, wenn es nicht sofort das erhält, was es wünscht, nicht ohne Einfluß auf den Völkerbund geblieben."

Drei Pfeile in allen Ländern

Als internationales Symbol gegen den Faschismus eingeführt. Am 2. Oktober tagten in Berlin unter dem Vorsitz Bruno Kallins (Lettland) die Vertreter der Internationalen Kommission zur Abwehr des Faschismus. Es nahmen daran teil: für Belgien: Vanderveken und Wandersmissen, für Deutschland: Höllermann und Gerl, für Österreich: Löw und Eißler, für die Tschechoslowakei (Muffig): Ullmann. Vertreten war auch der I.G.B. durch Stolz und die Arbeiter-Sport-Internationale durch Wildung und Bühren.

Die Konferenz nahm die Berichte der Ländervertreter über die Lage in ihren Ländern zur Kenntnis. Die Delegierten tauschten die Erfahrungen aus, die die Abwehrorganisationen im Kampfe gegen den Faschismus gemacht hatten. Die Konferenz faßte ihre Ansicht über die Lage und die fernere Tätigkeit in einer Entschließung zusammen und beschloß, das Dreipfeilsymbol als internationales Kampfsymbol gegen den Faschismus sowie den Freiheitsgruß allgemein einzuführen.

Bayerische Volkspartei gegen Papen

Schärfste Angriffe durch den Parteivorstand München, 3. Oktober (Eigener Drahtbericht). Zur Vorbereitung des Reichstagswahlkampfes hatte die Bayerische Volkspartei am Montag ihren Landesauschuß verlammt, dem der Parteivorstand Staatsrat Schäffer die Parolen für die Wahlkampftatistik vorzuzug. Sie richteten sich fast ausschließlich gegen die Papen-Regierung, deren innen- und außenpolitische Tätigkeit aufs schärfste kritisiert und abgelehnt wurde. Die Polemik beginnt mit der Feststellung, daß die gegenwärtige Reichsregierung keinerlei Führung mit den politischen Richtungen des deutschen Volkes suchen und finden wollte, und daß sie deshalb den Versuch des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, gemeinsam mit den Nationalsozialisten die Arbeitsfähigkeit der neu gewählten Volksvertretung herzustellen, aus kleinlichen und häßlichen Beweggründen unterbunden und der Erfüllung dieses Ziels hindernd entgegenstand. Die jetzige Notverordnungspolitik des Reiches, die auf einem unerträglich gewordenen Mißbrauch des Artikels 48 der Reichsverfassung beruhe, führe zur Erschütterung des ganzen Rechtslebens und damit zum Rechtschaos. Dieser Mißbrauch müsse deshalb unter allen Umständen beseitigt werden und deshalb werde die Bayerische Volkspartei dem Reichstag schleunigst ein Ausführgesetz zum Artikel 48 vorlegen, durch das die Anwendung dieses Verfassungsartikels vor allem an das Einverständnis von Reichspräsident und Reichsrat geknüpft werden.

SPD für die Kinderreichen

Was die Sozialdemokratie für die Kinderreichen getan hat Die bürgerlichen Parteien tun nichts für sie

Der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie hat an die Leitungen aller Parteien ein Schreiben gerichtet, worin mit Recht über die schlimme Lage der Kinderreichen Familien geklagt wird. Der Reichsbund sagt: „Obwohl diese Familien durch den Unterhalt, die Erziehung und Ausbildung des für die Bestandhaltung von Volk und Staat unentbehrlichen Nachwuchses große Opfer im Interesse des Volksganzen bringen, hat man bei den geizhalsigen Maßnahmen auf die ungeheure Vorbelastung dieser wirtschaftlich ohnehin schon schwachen Volksschicht keine, oder doch nur ungenügende Rücksicht genommen. Die Parteien werden nun angefragt, ob sie bereit seien, sich für eine zielbewusste Familienpolitik zur Wiederaufrichtung der deutschen Familie einzusetzen.“ Der Reichsbund will die eingegangenen Antworten im Hinblick auf die Reichstagswahl am 6. November zur Kenntnis seiner Mitglieder bringen.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die diese Anfrage beantwortet hat, konnte darauf hinweisen, daß die Sozialdemokratische Partei keine neuen Wahlversprechungen zu machen braucht.

Die ganze Arbeit der Sozialdemokratie gilt dem Schutze der minderbemittelten und hilfsbedürftigen Bevölkerung und darum ist auch die Vertretung der Interessen der Kinderreichen Familien eingeschlossen.

Schon in der Reichsverfassung, an deren Schöpfung die Sozialdemokratie maßgebend beteiligt war, ist ausdrücklich bestimmt, daß kinderreiche Familien Anspruch auf ausreichende Fürsorge haben und daß dafür gesorgt werden müsse, daß allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsstätte gesichert wird. Solange die Sozialdemokratische Partei, ihren Einfluß auf die Regierung ausüben konnte, ist diesen Bestimmungen Rechnung getragen worden. Es wurden Kinderzulagen bei Löhnen und Gehältern, bei Unterstützungen und Renten geschaffen, bei der Vergütung von Heimstätten wurden kinderreiche Familien vornehmlich berücksichtigt, bei den Steuerleistungen sind entsprechende Vergünstigungen gewährt worden.

Erst seitdem die Sozialdemokratie aus der Regierung ausgeschaltet ist und sich die Gesetzgebung im wesentlichen in Form der Notverordnungen vollzieht, hat man diese Rücksichten fallen lassen. Die bürgerlichen Parteien, die nicht oft genug über die Heiligkeit der Ehe und der Familie reden können, tun nichts, um die kinderreichen Familien vor völliger Verelendung zu schützen. Sie überlassen es der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften, gegen die familien- und kinderfeindlichen Maßnahmen der Regierung der Freiherren zu kämpfen. Sicher werden die bürgerlichen Parteien im Wahlkampf wieder die schönsten Versprechungen machen, nach dem 6. November wird man aber nichts von ihren wirklichen Taten für die kinderreichen Familien hören.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion braucht nicht darauf zu warten, bis die an sich gerechtfertigte Anfrage des Reichsbundes an die Parteileitung kam. Auch in den von ihr zum Umbau der Wirtschaft und Erhaltung der Existenz der arbeitenden Bevölkerung im Reichstag eingebrachten Gesetzentwürfen wird selbstverständlich der kinderreichen Familien gedacht. Das kommt insbesondere zum Ausdruck in den sozialdemokratischen Forderungen auf Wiederverpflichtung der Sozialleistungen, Gewährung einer Winterhilfe für die notleidende Bevölkerung, Mietsbeihilfen für bedürftige Mieter in Altbauwohnungen, Mietsenkung für Neubauwohnungen, vor allem für Kinderreiche, Befreiung der Kleinhausbesitzer von der Zahlung der Hauszinssteuer, Schaffung eines sozialen Wohn- und Mietsrechts, Schaffung eines Reichsbaubankgesetzes, Entlastung notleidender Schuldner.

Wenn also die Väter und Mütter, die eine große Kinderfamilie ihrer eignen nennen, bessere Verhältnisse für sich und ihre Familien herbeiführen wollen, so müssen sie dafür sorgen, daß am 6. November die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten so erhöht wird, daß sie im neuen Reichstag ihre Forderungen durchsetzen können!

Gahls zweifelhafte Spielerei

Er entwirft Reformen, hat aber niemanden, der sie will. Während Freiheit von Lersner im Auftrag des Kabinetts der Barone in Sachen Reichsreform in den Ländern umherreist, hat das Reichsministerium mit den Vorarbeiten zu einer Verfassungs- und Reichsreform begonnen. Es soll sich dabei vor allem um reaktionäre Wahlreformpläne und um den Ausbau des Reichsrats zu einem Oberhaus handeln. Trotz der

vorzug. Sie richteten sich fast ausschließlich gegen die Papen-Regierung, deren innen- und außenpolitische Tätigkeit aufs schärfste kritisiert und abgelehnt wurde. Die Polemik beginnt mit der Feststellung, daß die gegenwärtige Reichsregierung keinerlei Führung mit den politischen Richtungen des deutschen Volkes suchen und finden wollte, und daß sie deshalb den Versuch des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, gemeinsam mit den Nationalsozialisten die Arbeitsfähigkeit der neu gewählten Volksvertretung herzustellen, aus kleinlichen und häßlichen Beweggründen unterbunden und der Erfüllung dieses Ziels hindernd entgegenstand. Die jetzige Notverordnungspolitik des Reiches, die auf einem unerträglich gewordenen Mißbrauch des Artikels 48 der Reichsverfassung beruhe, führe zur Erschütterung des ganzen Rechtslebens und damit zum Rechtschaos. Dieser Mißbrauch müsse deshalb unter allen Umständen beseitigt werden und deshalb werde die Bayerische Volkspartei dem Reichstag schleunigst ein Ausführgesetz zum Artikel 48 vorlegen, durch das die Anwendung dieses Verfassungsartikels vor allem an das Einverständnis von Reichspräsident und Reichsrat geknüpft werden.

Im Wirtschaftsprogramm der Papen-Regierung liege die große Gefahr, daß sich auf die allernächsten Jahre eine solche Menge von Schuldtiteln des Reiches anhäufe, daß ernste Währungschwierigkeiten entstehen. Kein Experiment auf wirtschaftlichem Gebiet sei aber eine Gefährdung unserer Währung wert und keine Hoffnung auf künftige Ereignisse könne einen Schritt zur Inflation hin entschuldigen. Durch die sozialpolitische Maßnahme der Reichsregierung werde der soziale Friede in Mitleidenschaft gezogen und die soziale Gerechtigkeit zuhanden gemacht. Wenn die Regierung nach dem 6. November die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände mit einer neuerlichen Reichstagsauflösung verhindern wolle, so würde die Bayerische Volkspartei ein solches Vorgehen — möge der Vorwand sein wie immer — als einen offenen Verfassungsbruch betrachten und lähe sich dann gezwungen, den Verfassungskampf gegen diese Reichsregierung aufzunehmen. Mit der gleichen Schärfe wandte Schäffer sich auch gegen die Außenpolitik der Papen-Regierung. Diese Außenpolitik, die Lautstärke mit innerer Stärke verwechselt und die allzu sehr militärisch betont sei, führe Deutschland in neue Isolierung hinein. Der Landesauschuß billigte einstimmig diese vom Vorsitzenden vorgetragenen Richtlinien.

Reisen des Herrn von Lersner stößt das Kabinett der Barone bei den Ländern auf wenig Gegenliebe. Wie hart die Gegenseite sind, hat die Rede gezeigt, die der dem Zentrum angehörende badische Staatspräsident Schmitt auf dem Landesparteitag des Zentrums in Dörfen gehalten hat. Schmitt erklärte, daß die Länder sich ihre Rechte nicht nehmen lassen würden und daß der Gedanke der Ersetzung des Reichsrats durch ein Oberhaus der bundesstaatlichen Konstruktion des Reiches widersprechen würde. Diese deutliche Erklärung scheint den Erwartungen derer um Papen nicht entsprochen zu haben, denn unmittelbar nach dieser Rede wurde aus den Kreisen um die Reichsregierung gegen Schmitt in höchst massiven und beleidigenden Tönen polemisiert. Die Herren Barone werden bei ihren Absichten noch weitere Un-

reisen des Herrn von Lersner stößt das Kabinett der Barone bei den Ländern auf wenig Gegenliebe. Wie hart die Gegenseite sind, hat die Rede gezeigt, die der dem Zentrum angehörende badische Staatspräsident Schmitt auf dem Landesparteitag des Zentrums in Dörfen gehalten hat. Schmitt erklärte, daß die Länder sich ihre Rechte nicht nehmen lassen würden und daß der Gedanke der Ersetzung des Reichsrats durch ein Oberhaus der bundesstaatlichen Konstruktion des Reiches widersprechen würde. Diese deutliche Erklärung scheint den Erwartungen derer um Papen nicht entsprochen zu haben, denn unmittelbar nach dieser Rede wurde aus den Kreisen um die Reichsregierung gegen Schmitt in höchst massiven und beleidigenden Tönen polemisiert. Die Herren Barone werden bei ihren Absichten noch weitere Un-

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Wie die Papenheimer Sparjamkeit empfehlen

Reichsarbeitsministerium hält 10 Mark Wochenlohn bei Kost und Logis für zu hoch

Der Machtkoller der Papen-Regierung wird von Tag zu Tag herausfordernder. Auch das Reichsarbeitsministerium ist von diesem Koller ergriffen. So hat es jetzt sogar die Allgemeinverbindlichkeit eines landwirtschaftlichen Lohntarifs abgelehnt, obwohl sie von beiden Parteien beantragt war. Es handelt sich um den Lohnarif für Nord- und Mittelhannover. Auf den Antrag der an dem Tarif beteiligten Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen, die Allgemeinverbindlichkeit zu erklären, kam aus dem Reichsarbeitsministerium folgender Bescheid:

Wann kommt die Mietsenkung?

Millionen von Mietern können nur noch mit Hilfe der Fürsorgebehörden die Mieten aufbringen. Hunderttausende droht die Exmission. Von einer Senkung der Mieten, die infolge des neuen Lohndrucks dringend nötig wäre, hört man aber nichts. Dem Hausbesitz sind durch Steuergutscheine und Reparaturzuschüsse erhebliche Zuwendungen gemacht worden. An einen entsprechenden Ausgleich durch Mietsenkungen denkt man nicht.

Sowohl vom Gesamtverband des Reichsbundes deutscher Mieter (Sitz Berlin) wie von dem Bund deutscher Mietervereine (Sitz Dresden) wird auf diesen unmöglichen Zustand mit größtem Nachdruck hingewiesen. Die Mietsenkung in Neubauten, betont der Vorstand des Reichsbundes, müsse endlich wirksam gestaltet werden und zwar durch Wegfall der Zins- und Tilgungsraten für die Hauszinssteuerhypotheken, durch Senkung der Zins- und Tilgungsraten für die übrigen Hypotheken, durch steuerliche Entlastung, durch Senkung der Tarife für Wasser, Gas und Elektrizität unter Wegfall der Zähler- und Messermieten sowie durch Mietszuschüsse aus öffentlichen Mitteln bei gleichzeitiger Sanierung des überschuldeten Neubausbestandes. Die Miete in Altbauten könne sofort ohne weiteres auf die Höhe der Friedensmiete gesenkt werden, wenn die in der gesetzlichen Miete enthaltenen überhöhten Sätze für Reparaturen und für Betriebskosten den heutigen Verhältnissen angepaßt würden. In die Mietsenkung seien auch die Pachtverhältnisse für gewerbliche Räume und die Werkwohnungen einzubeziehen.

faßt erleben und die sogenannte Verfassungsreform, die so vorbereitet lassen, wird für immer auf dem Papiere bleiben!

Dem Reichsarbeitsminister wird schwebend

Schlichterkonferenz soll über Notverordnung beraten. Im Reichsarbeitsministerium findet heute eine Schlichterkonferenz statt, in der über die Auswirkungen der letzten Notverordnung in der Lohn- und Arbeitszeitfrage Bericht erstattet werden soll. Das Ergebnis dieser Konferenz wird, wie verlautet, auf die weiteren Maßnahmen des Reichsarbeitsministeriums nicht ohne Einfluß bleiben.

Allem Anschein nach ist diese Schlichterkonferenz ein erster Schritt zu einer Revision der unhaltbaren Lohnnotverordnung. Eine Revision ist notwendig. Sie wird von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern gefordert. Die beste Revision wäre ein radikale Beseitigung der Möglichkeiten zum Eingriff in das Tarifrecht.

Nazi-Betrüger verhaftet

Köln, 4. Oktober. (Eig. Funtrib.) Der Oberstadtssekretär Herrn von der städtischen Zahlstelle in Köln, der wegen Unterschlagung von mehreren tausend Mark verhaftet wurde, ist Schriftführer und Vorstandsmitglied der nationalsozialistischen Beamtengruppe der Stadt Köln.

Nazis überfallen Stahlhelm-Fackelzug

Braunschweig, 4. Oktober. (Eig. Funtrib.) Der Stahlhelm veranstaltete in Braunschweig am Montag Abend einen Fackelzug zu Ehren Hindenburgs durch die Stadt. Nationalsozialistische Horden, die zunächst neben dem Zug herliefen und die Stahlhelmer als „Papenjuden“ usw. beschimpften, fielen schließlich über die Stahlhelmer her. Nur mit Mühe konnte die mit der blanten Waffe vorgehende Polizei die Stahlhelmer vor den Nazis schützen. Es gab viele Verletzte und zahlreiche Festnahmen. Auch wurde von Naziseite geschossen.

Wieder Frieden

zwischen Stahlhelm und Hindenburg. Der Friedensschluß zwischen Stahlhelm und Hindenburg ist besiegelt. Selbte und Duesterberg sind zur Gratulation von Hindenburg empfangen worden.

Weltwirtschaftskonferenz in London

Genf, 4. Oktober (Eigener Funtrib.) Der vom Völkerbund rat eingelegte Ausschuh zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz beschloß, die Konferenz zu einem möglichst frühen Zeitpunkt, d. h. möglichst bald nach Beginn des nächsten Jahres nach London einzuberufen. Man spricht davon, daß die Konferenz zum 10. oder 20. Februar zusammenzutreten werde. Zu der Konferenz sollen außer den Völkerbundstaaten noch verschiedene andere Staaten, u. a. auch Rußland und Dänzig zugezogen werden. Die Mehrkosten, die durch die Abhaltung der Konferenz in London statt in Genf entstehen, wird die britische Regierung tragen.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Wie die Papenheimer Sparjamkeit empfehlen

Reichsarbeitsministerium hält 10 Mark Wochenlohn bei Kost und Logis für zu hoch

„Von der Allgemeinverbindlichkeit des Lohnarfs habe ich zunächst abgesehen, da mir der Wochenlohn von 10,20 Mark in der Spitze für den männlichen Arbeitnehmer bei voller Kost und Wohnung bei den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu hoch erscheint, um ihn Dritten aufzuerlegen. Im Falle einer Änderung des Lohnsahes durch die Tarifvertragsparteien würde ich meine Bedenken fallen lassen.“

Das Reichsarbeitsministerium hält also den genannten Lohn für zu hoch, obwohl ihn der Provinzialverband der Landarbeitgeberverbände der Provinz Hannover, dem die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Arbeitgeber im Tarifgebiet von Mittel- und Nordhannover angehört, ohne Zweifel als tragbar erachtet. Tatsächlich reicht ein Lohn von 10,20 Mark pro Woche, von dem wohl gemerkt noch die Abzüge abgehen, kaum zur Bestreitung der bestschonsten Bedürfnisse. Aber auch in rechtlicher Beziehung erscheint uns das Vorgehen des Reichsarbeitsministeriums anfechtbar. Uns ist keine Bestimmung bekannt, die das Reichsarbeitsministerium für den Fall vollständiger Uebereinstimmung zwischen den Parteien ermächtigt, als Form und auszutreten. Oder will es etwa die Ermächtigung dazu auch aus dem Artikel 48 der Reichsverfassung herleiten? Noch ist der Artikel 165 in Kraft, wonach die Arbeiter und Angestellten dazu berufen sind, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken und wonach die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen anerkannt werden.

Berliner Möbeltransporteure erfolgreich

Der Streik der Berliner Möbeltransportarbeiter ist zu Ende. Die Streikenden haben am Montag Abend zu dem von der Schlichterkammer gefällten Schiedspruch, wonach das Lohnabkommen und der Manteltarif unverändert bis Ende Februar verlängert werden sollen, Stellung genommen. Auf Empfehlung der Lohnkommission hat die Streikversammlung dem Schiedspruch zugestimmt. Da auch die Unternehmer den Schiedspruch angenommen haben, wird die Arbeit heute wieder aufgenommen. Der Lohnabbau-Anschlag im Möbeltransportgewerbe ist damit erfolgreich zurückgewiesen.

Verschärfte Weltarbeitslosigkeit

Die Weltarbeitslosigkeit hat sich, wie die neue Arbeitslosenstatistik des Internationalen Arbeitsamtes ergibt, in den Monaten Juli, August und September allgemein verschärft. Vor allem ist in England, Holland und Dänemark die Arbeitslosigkeit selbst während des Sommers noch auffallend geblieben.

Die Zählungen in den verschiedenen Ländern sind sehr unterschiedlich und bleiben oft weit hinter der Wirklichkeit zurück. Sie sind daher untereinander nicht vergleichbar. Immerhin geben sie ein Bild für die Situation in jedem einzelnen Land. Für Deutschland werden gemeldet: 5 261 000 Arbeitslose im September 1932 gegen 5 675 000 im Juni und 4 214 765 im September 1931. Die für Deutschland angegebene jüngste Zahl ist, wie bekannt, tatsächlich viel zu niedrig, weil Deutschland infolge der Hilfsbedürftigkeitsprüfung eine riesige unsichtbare Arbeitslosigkeit hat.

Nach den Zahlen des I.A.A. gibt es in Deutschland 28 Prozent Arbeitslose, in England 23 Prozent und in Oesterreich 21,5 Prozent. Von den Mitgliedern der freiwilligen Arbeitslosenversicherung sind in Belgien 40,5 Prozent arbeitslos, 32 Prozent in Holland und 30 Prozent in Dänemark. In Amerika ist der Prozentsatz der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder in den letzten drei Monaten von 31 auf 34 Prozent gestiegen gegenüber 26 Prozent im August 1931.

Streik der Hochseefischer auf der ganzen Linie

Der Streik der Hochseefischer ist in vollem Gange. Überall haben sich die Besatzungen der Fischdampfer der Streikbewegung angeschlossen. Kein einziger Fischdampfer ist in See gegangen. Wie in Alaska und Curhaven, so haben auch die Fischdampferbesatzungen in den Unterweiserländern der Streikparole Folge geleistet. Auch in Geestmünde konnten am Sonnabend zwei Fischdampfer nicht auslaufen.

Der Verband der Deutschen Hochseefischereien, die den Tarifvertrag gekündigt haben, rief den Schlichtungsausschuss in Bremen haben an.

Fortführung des Teilstreiks in den niederschlesischen Metallindustrie

In den vom Streik erfaßten Betrieben der niederschlesischen Metallindustrie wurde am Sonntag durch Urabstimmung zu dem Vermittlungsvorschlag des hiesigen Schlichters in Breslau Stellung genommen. Nach diesem Vorschlag soll mit Gültigkeit bis zum 31. Januar 1933 der Spitzenlohn in der niederschlesischen Metallindustrie ab 3. Oktober 66 Pfennig und der Alltagslohn 62 Pfennig betragen. Wiederanstellungen sollen nach den betrieblichen Möglichkeiten erfolgen. Bei der Abstimmung am Montag sprachen sich 82 Prozent der streikenden Arbeiter für Ablehnung des vom Schlichter unterbreiteten Vorschlages aus. Die Arbeiterchaft vermischt in dem Vorschlag des Schlichters eine ein-

deutige Feststellung darüber, daß keinerlei Maßregelungen Maß greifen dürfen. Außerdem hat die vom Schlichter vorgelegene Lohn- und Alltagslohn gerade angesichts der Tatsache, daß in der schlesischen Textilindustrie und auch in den westdeutschen Industriegruppen die Laufdauer der bestehenden Tarifverträge um mehrere Monate verlängert wurde, härtesten Unwillen hervorgerufen.

Der Streik in der niederschlesischen Metallindustrie geht also weiter. Gegenwärtig befinden sich in den Orten Riesty (Oberlausitz), Görlitz, Liegnitz, Waldenburg und Rüdow waldbau noch rund 1000 Mann im Arbeitsausstand.

Die Differenzen in der deutschen Schuhindustrie teilweise beigelegt

In der Schuhindustrie ist es bis jetzt nur in Weihenfels a. d. Saale im Zusammenhang mit den Lohnfortführungsverhandlungen der Unternehmer auf Grund der Notverordnung zu einer Arbeitsniederlegung gekommen, von der fünf Betriebe mit zusammen rund 850 Arbeitern erfaßt sind. In fast allen anderen Fällen haben die Arbeiter sehr rasch erreicht, daß die Unternehmer von ihrem Versuch, die Löhne unter Berufung auf die Notverordnung für die 31. bis 40. Wochenarbeitsstunde zu kürzen, Abstand nahmen, so in Kornwestheim (Württemberg), Frankfurt a. M., Hartha i. Sa., Nürnberg, Berlin und anderen Orten.

Auch in Weihenfels waren die Arbeiter bereit, eine Arbeitszeitverkürzung hinzunehmen, um möglichst viele Arbeitslose in den Betrieben unterzubringen. Statt jedoch die Opferwilligkeit der Arbeiter anzuerkennen, waren die Unternehmer mit der Beschäftigungsprämie noch nicht zufrieden und verlangten auch noch eine Lohnsenkung für die 31. bis 40. Arbeitswochenstunde bis zu 50 Prozent.

Wegweiser für die Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft zum Vorteil!

zur praktischen Lösung aller täglichen Bedarfsfragen und

P. Pohl
Breslau
Beste und billigste Bezugsquelle für Schokoladen, Kakao, Zucker- und Marzipanwaren, Lebkuchen und Honigkuchen, Waifeln und Zwieback.
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Quabis Brot
8% RABATT

Schlesische Mühlenwerke
Aktiengesellschaft Breslau
Hervorragend gute Weizen- und Roggenmehle
Spezialität
Auszugmehl „Schneeflocke“
erhältlich in allen Verkaufsstellen des Konsumvereins „Vorwärts“

Pomanti
Weisen Sie Nachahmungen zurück!

In allen Stadtteilen kaufen Sie Butter, Käse, Eier, Schmalz, Margarine billig und gut nur von **Carl Jos. Kessler**, Inh.: O. Klein, Friedr.-Wilhelmstr. 29, Klosterstr. 47, Markthalle Gartenstr., Stand 125/126, Bismarckstr. 27

H. Brauer & Sohn
Eisenwaren u. Werkzeuge
Breslau, Teichstraße 2
Fernruf 539 31

Central-Dampfmolkerei Bettlern
Hermann Walter
Stadtgeschäft: Gabitzstraße 39
Der Neuzeit entsprechende, mustergült. Betriebseinrichtung. Spez.: Schlagsahne, Fettkäse u. Quarg

Schuhe nur bei **Inuh Vogel**
Friedrich-Wilhelm-Straße 66
Scheitniger Straße 12, Ecke Adalbertstr.

Druckerei Volkswacht
fertig
moderne Drucksachen
Breslau 2, Flurstr. 4/8

BLUMENSCHULZ
Tel. 294 86 Robert Schulz, Breslau 2 Tel. 294 86
Atelier für moderne Blumenbinderei
Gartenstraße 98, gegenüber Hauptbahnhof

Im Zentrum

Herren- u. Knaben-Bekleidung
die durch Qualität und Preis größte Zufriedenheit auslöst
ist immer von **L. Prager**
Albrechtstr. 51
Ecke Schuhbrücke

Im Zentrum der Stadt ist das **Hotel „Gelber Löwe“**
Oderstr. 23 / Inh.: Richard Seibt
Täglich ab 4 Uhr früh geöffnet!
Fremdenzimmer von 1,50 Mk. an Beste Bewirtung
Großes u. kleines Vereinszimmer für alle Gelegenheiten frei!

Hausfrauen kaufen prima Fleisch- und Wurstwaren
steils bei **Ernst Helde**
in der Rittermarkthalle
Stand 28

Paul Peschke
Messergasse 1
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel
Kolonialwaren
Täglich Frischgemüse
Kohlenhandlg.: Wäschemangel
Ein- und Verkauf
gebr. Fabriker, Vogelbauer usw.

Arbeiter, Angestellte, Beamte!
Unterstützt den kleinen Gewerbetreibenden
durch den Besuch der **Zentral-Gaststätte und Ballsaal**
Westendstr. 50/52. Tel. 284 27. Beste Bewirtung Sonntags
TANZ Vorzeig. d. letzten Wochenquittung d. Volkswacht
haben bis 7 Uhr abds. zum Tanz freien Eintritt

HUT-ROSENTHAL
Blücherplatz 5
Neue Schweidnitzer Str. 5a

Trinkt Nischke-Crème
anerkannt vorzüglich

Kauft bei Blasse
Blasse ist billig
Nur Graupenstraße

Kolonialwaren
Eigene Kaffeerösterei
R. & J. Lux
Anderssenstr. 2 :: Leuthenstr. 52

Wo kauft man seine Ledersachen? Bei Gütsche, überall empfohlen
Albert Gütsche
Breslau, Reussstr. 32/33
Telephon 250 92
Bekannt leistungsfähig in Leder- u. Schuhbedarfsartikeln.
Grübnerstr. 19/21 Bohraer Str. 43 Poststr. 7 Kaffeestr. 14

Jedermann bringen was jedermann braucht zu jedermanns Preisen!

Möbel sehr billig!
Schlutz, Speise-, Küchen-, Einzelmöbel, Liegesofas
Chaiselongues, Sessel, Pianos, gesp., schon v. 200.- Mk. an
Teilzahlung gestattet. **Vorzeiger dieser Anzeige erhalten 2% Rabatt**
Martha Schmidt, Nikolaistr. 54/55

Wo bleibt Ihr Name?
Diese Frage müssen unsere Leserinnen und Leser unter Hinweis auf den „Wegweiser“ an die Geschäftsinhaber richten, bei denen sie ihren Bedarf decken

Klischees
FERNRUUF 59870
Carl Geike & Co.
BRESLAU

Wer mit **Tietz** rechnet kann sich mehr leisten!

Eisern die Front! Eisern die Hand! Republikanisch das ganze Land!

Möbel in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Dawid Friedrich-Wilhelm-Straße 9 I am Wachtplatz

Im Osten und Südosten

Norden u. Nordosten

Im Dt. Lissa

Jeder Werktätige kauft am besten und billigsten im **Sika-Wäschehaus**
Inh.: R. Kalla
Wäsche • Strümpfe • Trikotagen
Klosterstraße 13 Ecke Feldstraße

Kauft im **Fahrradhaus Ost**
Fahrräder, sämtliche Ersatzteile, Reparaturen
„Ost ist am billigsten“
Inh. A. Olischewski, Klosterstraße 17

Wenn **MÖBEL** dann von **Richard Karsunky & Co.**
Rosenthaler Straße 2, Ecke Matthiasstr.

Lacke, Farben, Pinsel sowie sämtliche Maler- u. Tischler-Bedarfsartikel kaufen Sie vorteilhaft nur beim Fachmann **Rudolf Sucker**
Burglehnerstraße 1a (früher Kirchstraße)

Bäckerei und Konditorei **Richard Scholz**
liefert das gute Brot prima Semmel und Kuchengebäck

Paul Rudolph
Brüderstraße 45
Ecke Palmstraße
EDER-Laden
Kolonialwaren
Weine, Spirituosen

Billige Gelegenheitskäufe jeder Art
Zentral-Leihhaus
Klosterstraße 28

Paßt, Farben, Pinsel
H. Andrißke
Feldstraße 50

Kauferei und Konditorei Karl Pusch
Hedwigstr. 22 / Filiale: Sternstr. 122, Karlowitzmarkt 11
Fisch Aberle
Matthiasstr. 159

Kauft bei unseren Inserenten!

Breslauer Nachrichten

Kraker-t

Messianische Weissagungen, der neueste Schrei der Sapler-Sekte

Breslau hat wieder große Tage hinter sich. Nein, nicht den Hindenburggeburtstagsrummel, nein, auch nicht die Parade unserer Reichswehr. Ah ja, Sie haben nicht die „Sozialistische Arbeiter-Zeitung“ vom Sonntag gelesen? Da war nämlich alles drin. Ein Duzend Gedankenartikel, Glückwünsche aus Ländern und Dörfern zur Breslauer Ausruhm der Sapler-Partei, die nun ihr erstes Stiftungsfest feierte. Man erzählt da allerhand, wie gespalten wurde. Das Ausland ist besonders behandelt, wie es im Bogland gemacht wurde, steht auch drin, wie man in Bunzlau ein Duzend Männchen um einen Tisch versammelte, ist wieder in einem besonderen Gedankenartikel zu lesen. Breslau? Aber natürlich schreibt darüber der Breslauer Parteivorstand, druckt gleich nebenstehend, damit sie der Nachwelt nicht verloren gehen und den Saplern immer im Gedächtnis bleiben, das erste Flugblatt und natürlich auch das erste jamaose Extrablatt ab, das unter dem 3. Oktober 1931, 6.30 Uhr, das große historische Ereignis verkündet. Natürlich ist die der Breslauer SPD. entworfene Laffallschne auch einmal abgebildet, da sie bei den großen feierlichen Akten und Kulthandlungen des Vereins immer zu schnell im Stechschritt vorangetragen wird und darum nicht zu sehen ist.

Sie lachen über all das große Getue und meinen, das machen die Nazis eben nicht toller? Ja, dann wissen Sie eben nicht, daß das alles nur der Luftakt zu der nun einsetzenden Entwicklung dieser Partei ist, daß nun das „Wunderbare“ eintreten wird. Mit messianischem Scherz und pathetischer Geste hat es laut der Vorsitzende, der Saplerfürst Gastein, verkündet. „Dieses Jahr war das Jahr der Voraussehung, das nächste wird das Jahr der Erfüllung, dieses Jahr war das Jahr der Aussaat, das nächste wird das Jahr der Ernte“. Aber nein, ich verhoffe Ihnen, das ist nicht aus einem Bericht der Nazizeitung und das hat auch nicht Hitler in Potsdam gesagt. Lesen Sie die gekrümmte Saplerzeitung. Da steht es wörtlich drin. Und wenn Sie dann am Tage nach der Wahl die riesigen Wahlschiffe dieser Partei, pardon, Bewegung, lesen, dann denken Sie an die biblischen Worte des großen Breslauer Wundergläubigen.

Der alte Schmied erzählt

Eine kleine Anekdote in der Gähiger Gegend. Kleinbürger ehren an den Tischen täglich ein paar Großen, die Arbeiter leben seit längerer Zeit fast ganz. Denn ihnen reicht es nicht zu gelegentlichem Einkehren. Am Schenktisch ein ehemaliger Unterdirektor, trinkt stehend mit einem ebenso alten Schreiner Körnlein und erzählt. Man kommt auch auf die nächsten Tische zu sprechen. Da sagt der Schmied: „Mir könnte es heute gehen, wenn ich nicht einmal bei der Wahl anwesend wäre.“

Er erzählt dann, daß er im Waldenburger Kreise eine Niede gehabt und für eine gräßliche Verwaltung gearbeitet. Er habe sein gutes Auskommen gehabt und der Herr Graf auch die Frau Gräfin seien öfter in seiner Schmiede gewesen. auch mit den Arbeitern habe er auf vertrautem Fuße umden. Da sei vor einer Wahl August Bebel in die Gegend kommen und die Arbeiter seien meilenweit zu der Versammlung gelaufen. Da habe er sich gesagt: Den Mann müßt du dir auch mal anhören! Also sei er zu der Versammlung gegangen und habe sich Bebel angehört. Er habe dann auch rot gewinkt. Nach der Wahl habe er sich gewundert, daß es längere Zeit für die Niede Verwaltung nichts mehr zu machen gab. Dann habe eine Aufforderung erhalten, für gelieferte Arbeiten keine Rechnung einzuschicken. Der Heberbringer habe durchblicken lassen, daß man ihn in der Versammlung gesehen habe. Die Rechnung sei ihm bezahlt worden, aber neue Arbeit gab es nicht mehr. Da habe er sich im schwarzen Sonntagsanzug und Zylinder auf den Weg zum Herrn Grafen gemacht, er sei aber nicht vorgelassen worden, so gut er sich auch früher mit dem Grafen verstanden habe.

Der alte Schreiner wendet ein: „Der Graf konnte doch aber nicht wissen, wie du gewählt hast!“ Aber natürlich wußte er das. Die Zettel kamen in eine kleinere Schachtel und wurden in der Reihenfolge aufgemacht, wie sie abgegeben worden waren. Da hatte man natürlich schon von vornherein Obacht gegeben, als der wiederte ich zur Wahl kommen würde. Ich hätte auch gar nicht gewagt, dem Grafen abzustreiten, daß ich rot gewählt hatte; ich wollte mich nur bei ihm entschuldigen, aber er hat mich nicht erst vorgelassen. Es ist mir nichts anderes übriggeblieben, als von dort wegzugehen.“

„Ja, so war es früher“, mische ich mich in die Unterhaltung, „und es gibt Leute, die es wieder so haben wollen.“ Der Schmied dreht sich um: „Ich hätte halt damals vorzichtig sein müssen, dann ginge es mir heute besser.“ Wer weiß, ob er damit Recht hat, denn die Grafengunst hätte er auch sonstwie verlieren können, und Krieg und Inflation hätten ihn in jedem Falle so arm gemacht, wie er nun auf seine alten Tage ist.

Moskauer Nazis

Die Breslauer KPD hat einen organisatorischen Erfolg zu verbuchen — Zwei Hitleristen verkaufen KPD-Lektüre

Die Radikalität von rechts, die begeisterten SA-Männer der Hitlerer meutern. Einmal in die politische Laufbahn hineingelassen, wollen sie durchaus immer da sein, wo es am schärfsten zugeht und da sie sich zurzeit bei ihrem Oberlof betrogen fühlen, halten sie Ausschau nach radikalerer Betätigung und so ist es auch gekommen, daß die Breslauer KPD einen organisatorischen Erfolg zu verbuchen hat, um den sie nicht zu beneiden ist.

Am Königsplatz wurde dieser KPD-Ausschwung gestern vormittag offenkundig. Dort stehen seit einiger Zeit diverse Zeitungsstände. Ein echter Nazi an Bismarckbrunnen, ein schwarzgewordener Nazi mit der Grulshwiz-, Tribüne“ von der schwarzen Front und ein paar wahnsinnige Kommunisten. Gestern markierten aber auch für die kommunistische Front einige lowiel-begeisterte Nazis auf und so konnte man das Schauspiel erleben, daß ein uniformierter SA-Mann und ein Kollege in der Luft der SS die „Arbeiter-Zeitung“ und andere Broschüren anpriesen.

Der echte Hitlerheld am Brunnen sah während auf seine ehemaligen „Bgs.“ am Denkmal und bald hatte er einen Sturm alarmiert und um sich verlammt. Man unternahm vom Brunnen her einen Vorstoß gegen die Bgs. von gestern, die man nun wohl oder übel in die Rubrik „Rotmorb“ eingliedern muß. Mit Hilfe

Die „Schlacht“ bei Schwentnig

Ein Skandal um das Grundwasserbezugsgebiet der Stadt Breslau Sehr begründete Verbote scheinen für Braunhösler keine Geltung zu haben

Seit Jahr und Tag ist das Grundwasserbezugsgebiet zwischen Tschandl, Schwentnig, Neuhaus und Althofnach durch sehr berechnete Schutzbestimmungen gesichert. Das Betreten und der Aufenthalt in diesem Gelände, auf dem die zahlreichen Sickerlöcher angelegt sind, ist strengstens verboten. Die Maßnahmen zum Schutze dieses für die Breslauer Wasserversorgung äußerst wichtigen Gebietes haben ihre guten Gründe, denn schließlich ist jeder Breslauer Bürger daran interessiert, von den Wasserwerken ein gutes und vor allen Dingen hygienisch einwandfreies Trinkwasser zu erhalten.

Mit einem Male hat sich aber eine Aenderung vollzogen, die vor breiterer Öffentlichkeit erörtert zu werden verdient. Am Sonntag ist unter der Obhut der Polizei auf dem bisher geschützten Grundwasserbezugsgebiet der Stadt Breslau eine Schlacht durchgeführt worden. Das heißt, es war keine richtige Schlacht, sondern es handelte sich eine Kriesspielererei einer etwa zweihundertköpfigen uniformierten Nazihorde. Eine Kolonne hielt das Gelände in der Gegend der Sickerlöcher besetzt und eine andere Horde unternahm einen Vorstoß. Feldwagen standen auf den weiten Grünflächen herum und „Maschinengewehrabschießungen“ gingen mit Maschinengewehrattappen in Stellung und unternahm auch ihrerseits Vorstöße.

Die Schlacht dauerte von morgens um 8 Uhr bis in die Mittagsstunde. Einmal erschien ein Ueberfallwagen mit Schutzpolizisten besetzt. Der Führer des Ueberfallkommandos meldete sich in krammer Haltung (Haut am Tschandl) bei dem Nazi-Feldherrn und Schlachtenleiter. Sodann fuhr die Polizei wieder von dannen und gegen Mittag erschien das Polizeiauto nochmals.

Später rüdten die „Frontkämpfer“ in mehreren Trupps zu 30 Mann in die Stadt zurück. Es ist geradezu ungeheuerlich, zu wissen, daß sich eine kleine

Braunhöslerarmee einen halben Tag lang in dem bisher streng gesperrten Wasserbezugsgebiet der Stadt Breslau herumtreiben durfte. Es ist nicht anzunehmen, daß man die Braunhösler vor dem Aufmarsch zu ihrer Schlacht bei Schwentnig desinfiert hat, aber selbst wenn das geschehen wäre, köte es noch nicht die geringste Gewähr dafür, daß das Schlachtfeld nicht durch sehr menschliche Bedürfnisse verunreinigt worden ist. Das mehrmalige Erscheinen der Polizei kann man als Bestätigung dafür ansehen, daß es sich bei der Naziübung um eine erlaubte Sams gehandelt haben muß und es fragt sich, ob die Nazis neben einer polizeilichen Erlaubnis auch zugleich eine Genehmigung der für die Breslauer Wasserversorgung verantwortlichen Stellen zur Benutzung des Geländes in der Tasche hatten.

Die Polizei scheint es mit den „Geländespielen“ der Nazis überhaupt sehr gut zu meinen. Während der Schlacht in Schwentnig wurde nämlich zugleich auch ein Gesecht an der Umgehungsbahn in der Gegend der verlängerten Bohrauer Straße durchgeführt.

Nach Beendigung dieses Gesichts, an dem sich etwa 400 bis 500 SA-Gardisten beteiligten, marschierte eine Kolonne von 162 Mann geschlossen mit Gelang die Bohrauer Straße entlang in die Stadt ein.

An sich sollen ja die Geländespiele keiner polizeilichen Einschänkung oder Behinderung unterliegen, es fragt sich nur, was eigentlich unter dem Begriff „Geländespiele“ zu verstehen ist. Wir wissen nicht, ob eine regelrechte Feldschlacht mit Maschinengewehrattappen auch noch zu den Spielen gehört. Nach dem Verhalten der Polizei zu urteilen, scheint es ja so zu sein. Hoffentlich kann man daraus schlussfolgern, daß die Polizei bei Geländespielen anderer Formationen, wenn sie etwa demnächst stattfinden sollten, auch keinen engherzigen Maßstab anlegen wird.

Dessenungeachtet bedarf aber die „Schlacht bei Schwentnig“ und die damit verbundene Benutzung des Grundwasserbezugsgebietes einer dringenden Aufklärung.

Hast Du schon etwas für die Gefangenen- und Verwundeten-Hilfe getan?

Material- und Sammpenden können im Büro der Sozialdemokratischen Partei, Margaretenstr. 17, Zimmer Nr. 167, und in der Redaktion der „Volkswacht“ hinterlegt werden; Geldspenden auf das Postcheckkonto 414, der Arbeiterbank für Konto 68, Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, zur Einzahlung gelangen.

eines Polizeibeamten wollte man die Moskauer Nazis samt ihrer Hitleruniform zum Verschwinden bringen.

„Es gibt Nord und Süd“, donnerte ein echter Zivilnazi einen Schupo an, „wenn die Burshen nicht gleich mit der Hitleruniform verschwinden.“

Die frühgeborenen Kommunisten, die vor einigen Tagen noch ihr Horst-Wessel-Lied sangen, („Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschöpfen . . .“) erklärten dem Polizeibeamten, daß sie keine anderen Kleidungsstücke hätten.

Ein anderer echter Nazi kam hinzu und brüllte, daß die Kommunisten die SA- und SS-Uniform gekauft hätten. Da kam wieder ein anderer echter Nazi dazwischen und erklärte, daß er die beiden Rotfrontleute kenne, denn er sei mit ihnen in einem Sturm gewesen.

Neugierige stauten sich um diese Diskussionen, denn niemand wollte sich das Schauspiel entgehen lassen, die Vertreter dreier Parteien am Königsplatz zu sehen, die vor ein paar Tagen alle noch in der einen Partei des großen Hitler vereint waren. Schließlich verdufteten die Moskauer Nazis.

Wenn die Entwicklung so weiter geht, dauert es nicht mehr lange bis zu der großen Kundgebung in der Jahrhunderthalle, in der Josef Goebbels, Ernst Thälmann, Max Gruhwich und Prinz August Wilhelm von Preußen nacheinander sprechen und die Rüttel-Szene verkörpern werden.

Die zwei neuen roten Frontkämpfer in der Hitleruniform werden sicher manchem Profeten, der bisher der KPD nachsief, in dem Glauben, sie sei eine internationale, marxistische Partei, die Augen öffnen. Hitler zahlt keinen Sold mehr, da sehen die Strauchritter der braunen Arme, die sich gestern noch vor Nationalismus überschlugen, auf den Moskauer Rubel. Die Thälmann aber, die gestern noch etwas von Sozialisten und brauner Worderst flunkerten, die breiten die Arme aus und begeistern, daß sie ein paar neue Kämpfer haben, die in Hitleruniform die Arbeiterzeitung verschleihen. Bald wird das Durcheinander Formen annehmen, daß sich selbst eingestrichelte Kommunisten nicht mehr auskennen werden.

Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands

Ortsgruppe Breslau

Ueber soziale Fürsorge, Rententürzung, Sozialreaktion und die Forderungen der deutschen Arbeitssopfer

spricht am Mittwoch, dem 5. Oktober 1932, nachmittags 1.30 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17, in öffentlicher Rundgebung

der Vorsitzende des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands
Reichstagsabgeordneter Kollege
August Karsten-Berlin

Kein Fürsorge, Invaliden-, Unfall-, Knappschafts- und Rentempfang darf es veräumen, an dieser wichtigen Rundgebung teilzunehmen

Gewerkschaftshaus

Der kleine Saal des Gewerkschaftshauses ist am Sonnabend, den 22. Oktober unter günstigen Bedingungen für Festlichkeiten noch zu vergeben.

Herbst in Scheitnigs Sondergärten

Goldene Herbstsonne liegt auf den Sondergärten in Scheitnig und bringt all die märchenhaften Farben zum Glühen, die sich infolge der günstigen Witterung dem Beschauber erschließen haben. Wohl selten haben die von den Breslauern so sehr geliebten Sondergärten ein derartiges farbenfreudiges Bild gezeigt, wie jetzt. Noch immer bringt der Staudengarten neue bunte Blüten, und immer wieder findet der aufmerksame Beschauber neue Schönheiten, die sonst in anderen Anlagen nicht gezeigt werden können. Der Hauptgang mit dem Rosenpavillon und den Hochstämmen hat durch den Regen der letzten Wochen wieder aufgeholt und einen Spätflor hervorgebracht. Alles überbietend an Schönheit sind jedoch jetzt die Dahlien, die geizen zu haben eigentlich Pflicht jedes Breslauers sein müßte. Warum in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt so nah.“ Schon fängt da und dort an das Laub sich zu färben, wenn es auch in diesem Jahre zur vollen Herbstfärbung — wie in anderen Jahren — infolge der Trockenheit, kommen wird. Jedenfalls möge es keiner der Breslauer veräumen, sich in diesen schönen Herbsttagen die Sondergärten in Scheitnig anzusehen.

Wie die Nazis liegen

In Stallupönen war am Sonntag Gemeindevwahl. Dabei gingen die Stimmen der Nazis seit der letzten Reichstagswahl von 2199 auf 1262 zurück. Die „Schleifische Tageszeitung“ aber schreit einen „gewaltigen Rückgang der NSDAP“ in die Welt hinaus. Dabei unterschlägt sie einfach 2000 Nazistimmen von der letzten Reichstagswahl und kommt so zu dem Ergebnis einer Stimmenvermehrung von 199 auf 1262!

Der Stimmenrückgang von 937 wird so in einen Gewinn von 1063 umgelogen. Die Methode, sich hinaufzuschwindeln, ist bei den Nazis durchaus nicht neu, doch sind die Zeiten vorbei, wo es etwas zieht. Der Abstieg ist im vollen Gange. Es gibt nur eine Partei, die seit der letzten Reichstagswahl bei allen kleineren Wahlen stark verloren hat, die Naziartei.

Selbstmord

Sonntag vormittag hat sich in seiner Söhrebergartenlaude der 69jährige Schuhmacher B. aus der Promnitzstraße einen Schuß in den Kopf beigebracht. Er wurde schwer verletzt aufgefunden und ins Allerheiligen-Hospital geschafft. Dort ist er noch im Laufe des Sonntags gestorben. Wirtschaftliche Schwierigkeiten dürften ihn veranlaßt haben, auf diesem Wege aus dem Leben zu scheiden.

2-jähriges Kind aus dem Fenster gestürzt

Am Sonntag früh stürzte die zweijährige Ruth B. aus dem Fenster der im vierten Stock des Hauses Goethestraße 124 gelegenen Wohnung ihrer Eltern und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bald nach der Einlieferung in das Wenzelsche Krankenhaus starb. Das Kind ist in einem unbewachten Augenblick auf das Fensterbrett geklettert, hatte das Fenster geöffnet und war hinausgestürzt, ehe die Eltern den Vorfall bemerkten und das Unglück verhindern konnten.

Nazi-Auto fährt einen Radfahrer tot

Gestern abend gegen 20.30 Uhr wurde der 48jährige Reisende Otto Dzowilg aus der Vestingstraße, als er mit seinem Fahrrad von Deutsch-Wissa nach Breslau fuhr, von einem hinter ihm kommenden Autobus aus Kalksch, der mit Hitlerjugend besetzt war und dem Jugendtag in Potsdam kam, von hinten angefahren. Der Radfahrer wurde dabei so unglücklich auf das Pflaster geschleudert und verlor, daß er kurze Zeit nach seiner Einlieferung im Allerheiligen-Hospital an den Folgen seiner schweren Verletzungen gestorben ist.

Wappenhof-Varieté

Das Oktoberprogramm ist ohne Überreizung als ein... Das russische Quintett 5 Usha... Tom's stellt sich nicht nur als erfrischende Gesangsgruppe vor...

Billige Wochenendreisen

Der Schlesische Verkehrsverband schreibt uns: Nach Beendigung der Hochsaison sind die Hotels, Bauden, Pensionen und Fremdenheime in den schlesischen Bädern...

Autobusfahrt in die Grenzländer und zu ihren Seen.

Eine Grenzland-Autobusfahrt veranstaltet der Schlesische Verkehrsverband am Sonntag, den 9. Oktober 1932 über Sibyllenort-Dels (Stadtbefestigung) nach Großenberg (Besichtigung des Schlosses und Parkes, Mittagessen)...

Belegstiftung der Geta

In einer feierlichen Feier draußen im Südpark-Restaurant wird das 30jährige Jubiläum dieser Firma gemeinsam mit der Belegschaft begangen. Die über 140 Arbeiter, Angestellten waren mit ihren Angehörigen geladen und füllten in großer Feststimmung den großen Saal des Südparks...

Herbstfahrt des Breslauer Verkehrsvereins.

Der Breslauer Verkehrsverein (Wegauskunft) veranstaltet am Freitag, den 7. Oktober, nachmittags eine Herbstfahrt nach dem Geiersberg. Abfahrt 13 1/2 Uhr vom Tauentzienplatz, Südwende, über Jobien zur neuen Baude am Geiersberg, dort Kaffee. Anschließend bequeme Wanderung auf den Geiersberg (Auf- und Abstieg zwei Stunden). Eintreffen in Breslau etwa 20 Uhr. Auch Nichtmitglieder sind eingeladen...

Autogen-Schweißerei.

in der Höheren Technischen Lehranstalt für Maschinenwesen und Elektrotechnik, Breslau 10, Lehndamm 55. Vom 17. Oktober 1932 bis 11. November 1932 wird wiederum Gelegenheit geboten, das Autogen- und Elektroweldensystem theoretisch und praktisch in seinen Grundlagen zu erlernen. Eine reichhaltige Apparatur steht dem Unterricht zur Verfügung...

Theater und Musik

Gerhart-Hauptmann-Theater

„Der Kiecksepler“ von Franz Cammermeyer Diese „Kriminalgroteske“, deren Titel neugierig macht, weil er Geistesfreiheit und Witzigkeit ausstrahlt, ist weder ein Kriminalstück noch eine Groteske, sondern nichts weiter als ein derber, zum großen Teil sogar recht alberner Akt. Der erste Akt läßt sich noch ganz gut an, da findet man noch manch einprägnante Wortwahl, das auch etwas sozialkritisches Selb enthält. Dann erdet das Stück in eine nur noch grobe Kasse aus, in der der Witz völlig in fröhlichen Kaufereien ertrinkt, die umso wirksamer sind, als sie völlig unorganisch in das Stück hineingeklopft sind, nur damit mehr Leben in die Bude kommt. Denn es widerspricht völlig einzelnen Charakteren, wie sie wenigstens zunächst angelegt sind, und dem Spiel, das begonnen wurde. Offenbar ist dem Autor dann nichts mehr eingefallen und er hilft sich nur auf diese Weise weiter. Der letzte Akt ist altehrwürdige Schablone, der auf neue Weise gekürzte Knoten wird nach altem Rezept wieder aufgelöst, in daß auch hier am Schluss nur die uns zum Hals heraus hängenden verchiedenen Pärchen übrig bleiben. Gespielt wurde unter Martin Wagner's Leitung recht munter, nur im zweiten Akt zu laut und kümmerlich. Es flohen hochschallig die Felsen und es wurde ein Lärm vollbracht, daß man lange Strecken hindurch kein Wort verstand. Besonders tat sich Ria Roje dabei hervor. Sie zeigte, daß sie von ihren Freunden, was uns auch gar nicht überrascht, das Hausen vorbildlich gut gelernt hat. Die Kulturzerstörer sind darin eben noch besinnungsüberstiegen, was für die Entwicklung des deutschen Geistes die besten Auswüchse eröffnet. Die junge Ruth Alts hat mit leid, obwohl sie sich immer wehrt. Aber ihre eigentlichen Leiden zeigen dabei doch kaum zu Geltung kommen. Alfred Scherzer schuf wieder eine famose Type. Räte Habel-Reimers war für die Charakterisierung zu innerlich vornehm. Hans Frenz zeigte sich auch in diesem Sattel gerecht und traf zu durchsichtigen, irrlichen und doch die wirkliche Bornachtheit durchblicken lassenden Ton des Töb gut. Das Publikum hatte was zu lachen.

Rundfunk von heute

Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhörer. Ueber die schlesische Sage in der Literatur spricht am Dienstag um 10 Uhr Professor Walter Steller. Wer Interesse hat, wird zuhören. Am Abend um 20 Uhr hören wir „Ein Spiel nach Volksliedern der Grafschaft Glatz“.

An die Breslauer Arbeiterschaft!

Am Freitag, dem 14. Oktober, veranstaltet die Freie Turnerschaft Breslau in allen Männer-Abteilungen einen Werbeabend. Ueberall werden wir der Arbeiterschaft Zeugnis unserer Arbeit ablegen, um damit neue Anhänger unserer Bewegung zu gewinnen. Schmerz lastet die Wirtschaftskrise auf alle und ihre Folgen, die allzuwenig Freude und Erholung dem Arbeiter gewähren. Viele Tausende haben deshalb schon den Weg zu uns gefunden und wie viele sind damit schon vor dem moralischen und gesellschaftlichen Abgrund bewahrt worden? Proletarische Disziplin und persönliche Aufopferung sind besondere Merkmale, die immer wieder neues Leben erwecken. Manches große Fortschritt sind zu verzeichnen. Dem Eingeweihten am Gerät bieten sich Entwicklungsmöglichkeiten, dem weniger Begabten aber steht eine Fülle von Übungsmaterial zur Verfügung, dessen Beherrschung eine weniger besondere Veranlagung zur Voraussetzung hat. Ueberall diesen Möglichkeiten steht die Gymnastik, die in allen Abteilungen durchgeführt, heute im Mittelpunkt unserer Betätigung steht. Gymnastik bildet den „ganzen Menschen“, den wir so notwendig brauchen. Gymnastik zu sehen, ist ein Genuß, Gymnastik zu betreiben und ihre Wirkungen zu erleben, ist eine Lebensnotwendigkeit. Deshalb kommt alle am 14. Oktober in unsere Übungsstätten, ihr werdet Freude und Gefallen an dem Betrieb finden und unsere Bundesgenossen werden.

Wer seine Kinder liebt

gibt ihnen die beste Schule für das Leben. Schickt daher eure Kinder in die weltlichen städtischen Samschulen.

Hauptversammlung des Verkehrsvereins.

Der Verkehrsverein Breslau hält seine diesjährige Hauptversammlung am Montag, dem 10. Oktober, 18 Uhr, im Rathaus zu Breslau, Fürstenaal, ab. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Haushaltsplan mit Bericht über die Arbeiten des laufenden Jahres. 4. Errichtung eines Verkehrscafés. 5. Verschiedenes. Die Mitglieder werden erucht, an der Versammlung teilzunehmen.

Erbennung von Grabstätten

Auf dem städtischen Friedhofe der ehemaligen Dörfgemeinde Lehmgraben werden in den nächsten Monaten diejenigen Grabstätten für Erwachsene und Kinder mit Ausnahme der Erdbegräbnisse eingeebnet, die vor mehr als 25 Jahren bezetzt worden sind, deren Murett mithin abgefallen ist. Wer die Erhebung vermeiden will, muß bis zum 31. Dezember d. J. das Anrecht gegen Zahlung der festgesetzten Vergütung verlängern und die Grabstätte ordnungsmäßig instandsetzen lassen. Alles Nähere ergehen die Anträge, die auf dem Lehmgraber Friedhofe ausgehängt sind und die auch im Vermessungsbüro der Friedhöfe, Breitestraße 25, Erdgesch., Zimmer 4, eingesehen werden können.

Literarische Gesellschaft „Der Oker“.

Nach der holländischen Sommerpause beginnen nunmehr die Arbeiten der Vereinigung. Jeden ersten Mittwoch im Monat finden im Saale des Heims, Schmiedestraße 22, 2. St., die Sitzungen mit Vorträgen, Vorlesung neuer Dichtungen durch die Verfasser und darauffolgender Aussprache statt. In der ersten Zusammenkunft, Mittwoch, den 5. Oktober, 20 Uhr, bringen Jörg Breuer, Ernst Gnähric, Günther Jordan, Waldemar Rabus und Roland Ring neue eigene Schöpfungen zu Gehör. Gäste haben freien Zutritt.

Gibt eure Anzeigen der Volkswacht

Genügt es Ihnen

wenn Sie die Zeitung - die Ihre politische Meinung vertritt - nur ab und zu einmal bei Bekannten, im Restaurant oder im Café zu lesen?

Wir glauben nicht!

Die genaue Kenntnis der politischen Lage zwingt Sie zu täglichen Informationen.

Zeigen sie Bekennermut

und abonnieren Sie noch heute die

„Volkswacht“

Unterzeichneter bestellt hiermit die

„Volkswacht“

Organ für die werktätige Bevölkerung Schlesiens frei Haus zum Preis von 48 Pf., pro Woche - 1.90 Mk. pro Monat

ab 1932

Vor- und Zuname:

Ori:

Wohnung: Straße - Platz Nr.

Vorderhaus - Hinterhaus - Seitenhaus Etage

Bers:

Als Untermieter bei:

Genossin, Genosse!

Beweise diesen Zeilen zu Werben!

Sozialdemokratische Partei
Partei-Centralrat
Siedlich 107-170
Telefon Nummern 5400-5401
Öffnungstage: Sonnabend von 9-11 und 1-3 Uhr

Verteilung: Jünger Stadt (Dietrich 10/34), Mittwoch, 5. Oktober, 16.30 Uhr. findet in der Stadt, Leipzig, Leipzigerstraße, eine wichtige Versammlung für alle erwachsenen Parteigenossen und Genossen statt. Jeder Erwachsene hat die Pflicht, daran teilzunehmen.
Dietrich 1. Dienstag 20 Uhr bei Häsel, Kronprinzenstraße, Babelsberg.
Dietrich 2. Mittwoch 20 Uhr bei Wietzel, Bartschstraße 6, Braunsversammlung. Redner: Genosse Dr. Seidenberg: „Jugendfragen“ (Fortsetzung).
Dietrich 22. 25. Heute 20 Uhr findet bei Camer, Briggental 16, unter Sandbartheleabend statt.
Dietrich 45. Donnerstag 20 Uhr Frauenversammlung. Rednerin Genossin Toni 3 im m. r.
Dietrich 46. Heute 20 Uhr bei Jizler, Deutsch-Villa, Neumarcker Straße 1, Bildungsabend. Redner: Genosse Harry Man.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Schüler
Morgen finden folgende Heimabende statt: Gruppe 1 (von 10-14 Jahren): Freitag, 11. Oktober, 19.30 Uhr. Gruppe 2 (von 14 Jahren aufwärts): Arbeitsgemeinschaft mit Genossen Hellig. Am Sonntag mit in die Scala gehen will, bringt morgen 20 Pf. Eintrittsgeld mit.
Sprechabend Junge Front und GUT.
Donnerstag 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Letzte Probe vor der Sonntagveranstaltung.

Sozialistische Arbeiterjugend
Funktionäre der Gruppe 5 und 6. Wir sind heute abend zum Schulungsabend in der Knoblichschule, pünktlich 8 Uhr.
Funktionäre der Gruppe 1, 2, 8. Morgen zweiter Schulungsturnus im Heim Gewerkschaftshaus, 20 Uhr.
Kaffee. Wir rechnen nächsten Dienstag, den 11. Oktober, ab. Spielmannszug. Heute 20 Uhr Probe in der Parade am Volkswinkel. Spielmannszug. Heute 20 Uhr Probe in der Parade am Volkswinkel. Heute 10 Uhr (Jünger Stadt). Alle Erwachsenen treffen sich Mittwoch 15 Uhr an der Elisabethstraße. Donnerstag 20 Uhr Sprechabend, Ring, Ed. Kitzelstr.

Freiwerkschaftliches Jugendbüro
Zentralrat der Angehörigen, Jugendgruppen. Heute 20 Uhr finden folgende Veranstaltungen der Gruppe statt: Heim 1, Talstraße 29/31: Vortrag über Unterweltlager in Schmiedeburg. Referent Kollege Frenz. - Heim 2, Friedrich-Wilhelm-Straße 45: Arbeitsgemeinschaft „Jugend und Gesellschaft“. Referent Kollege Beyer. - Heim 3, Sabowstraße 71: Stunde mit Büchern. Referent Kollege Bürger. - Heim 4, Kolonnenstraße 4: Vortragsvortrag des Kollegen Lauffer „Quer durch Paris“. - Heim 5, Brodowstraße 12/14: Vortrag über „Unser Arbeitslager in Schmiedeburg“. Referent Kollege Sellner. - Freitag, den 7. Oktober, 20 Uhr, im Heim 2 Funktionärsabende. Thema: „Umso ein besseres Leben“. Sonntag, den 9. Oktober, 19.30 Uhr, in der Scala, Nikolaitraße: Massen Meeting für die Vermunten- und Gefangenenshilfe. Tonfilm - Regitationen - Sprechabend Junge Front und GUT. Heute 20 Uhr in allen Heimen zu haben. Bis 15 Uhr in der Jüngerstadt, Talstraße 29/31, zum Heimbesuch geöffnet.

Monatliche Jugend
Heute 19.30 Uhr Sprechabend. Alle Gruppen mit Nähern und auch zu Fuß anbelangt im Heim.

Reisebanner Schwarz-Rot-Gold

Die Einlieferung des vertriebenen Kameraden Karl Gunkel zum 20. Januar 5 (Mittwoch) findet heute 17 Uhr im Armatoren Clubhaus statt. Die Raben und Kameraden der Banner treffen sich 18.15 Uhr an der Station der Grotte in Breslau.
8. 11. 12. 13. 14. Disziplin (auch der eingewanderten Kameraden) Donnerstag, den 12. Oktober, 18 Uhr, im Heim, Uhlstraße 10, wichtige Funktionärsversammlung. Alle Funktionäre halten hier ihren Abend. Ueberbanner und Borsänger. Jeder Jungkamerad ist verpflichtet, das am Sonntag, 8. Oktober, 18.30 Uhr, in der Scala, Nikolaitraße, stattfindende Banner-Meeting des Jünger Front zu besuchen. Eintrittspreise: am Freitag von 20, 30, 50 Pf. und einer Karte im Ostvereinshaus zu haben. Mittagsabend. Heute 20 Uhr in der Fürstenaalstrasse. Antritt der Gouto in Ziel.
Banner 7 (Kobe). Heute 20 Uhr im Jünger Front, Größelstraße 18/19, Mittagsversammlung aller Kameraden. Referent: Kamerad Dr. G. d. d. l.
Vorträge. Heute 20 Uhr findet im Zimmer 12 des Gewerkschaftshaus die erste gemeinsame Veranstaltung der Ortsgruppe statt. Sämtliche Kameraden haben in diesem zu erscheinen.
Schülerband 04. Heute von 18 bis 20 Uhr Heimabend. Geführte Vorträge und Vorträge sind mitzubringen.
Schülerband 05. Heute Heimabend mit Kamerad G. a. l. j. Monatsbeiträge sind mitzubringen.
Spielmannszug 04 und 05. Heute 20 Uhr Ueben in der Knoblichschule.

Gesellschaftliches

30 Jahre Oskar Dehmel, Breslau. Im Jahre 1902 übernahm Herr Oskar Dehmel das seitdem unter dem gleichen Namen geführte Spezialgeschäft für Herrenbekleidung am Neumarkt. Jede Kupfermedaille. Wer den einzigen Laden mit dem heutigen Geschäftsbau der Firma Oskar Dehmel vergleichen kann, hat hier noch ein Bild von dem 30 Jahren vorher. Oskar Dehmel hat die letzten 30 Jahre zu diesem Erfolg geführt und werden es bleiben. Die bereits vor langer Zeit eingetragene eigene Großfabrikation hat eine ländliche Verfertigung und gleichzeitige Verbilligung der zum Verkauf gebachten Herrenbekleidung ermöglicht und den alten, treuen Kundenbank gerade in den letzten Jahren bedeutend vergrößert. Der bis über die Grenzen der Provinz hinaus wohlberühmte Ruf der Firma Dehmel bietet auch für alle Zukunft jedem Käufer von Herren-, Sport- und Berufsbekleidung die beste Gewähr dafür, daß er sich dort an der geeignetsten Einkaufsstätte befindet.

Konette - Theater - Vergnügungen

Breslauer Volkshöhe. Zu dem Vorstellung der Schüler von Karl Freund am Donnerstag, dem 8. Oktober, im Mozartaal der Hermannstraße erhalten die Mitglieder der Volkshöhe in der Geschäftsstelle, Schwedischer Straße 8a, um 20 Prozent ermäßigte Eintrittskarten zum Preise von 40 Pf., 60 Pf., 1.20 und 1.80 RM.

Waldtheater (Opernhaus). Der neue Kammerspieltitel im Stadttheater. Kammerspieltitel Operette „Der Teufel“ gelangt am 13. Oktober in der Inszenierung von Otto Demold, unter musikalischer Leitung von Hermann Bogner, im Stadttheater zur reichhaltigen Aufführung. Bühnenbildner Julius Poppe. Die Wiener Originalfassung hat die der glanzvollsten Ausstattung der österreichischen Aufführung im Theater an der Wien.

Einen Querschnitt durch die Opernspielwelt dieses Winters wird das Programm einer Matinee darstellen, die der Verein „Opernhilfe“ am Sonntag, dem 16. Oktober, im Stadttheater, 11.30 Uhr, unter Mitwirkung der Schiller-Volkshöhe, des Ensembles des Stadttheaters und seiner Kapellmeister Generalmusikdirektor von Hoeftin, Schmidt-Weiden und Wehler veranstaltet. Die Matinee ist für die Mitglieder des Vereins Opernhilfe und seine, die es werden wollen, gebucht; soweit nach Plätze verfügbar sind, werden Eintrittskarten auch an Nichtmitglieder abgegeben werden. Die Preise sind für Mitglieder 50 Pf. und 1 RM. Der Vorverkauf begann am Montag, dem 3. Oktober, an der Kasse des Stadttheaters, bei Berthelm und Baran.

Stadttheater (Opernhaus). Heute Dienstag 20 Uhr. Abonn.-Korb A 3: „Der fliegende Holländer“ in der Neuaufführung von Werner Jacob. Gastgeber: Richard Groß. Senta: Olga Doerfer. Dalab: Wilhelm Hiller. Marg: Herta Böhle. Ernt: Rudolf Streich. Steuermann: Erich Benkefeld. Musikalische Leitung Generalmusikdirektor Franz von Hoeftin. Morgen Mittwoch 20 Uhr. Abonn.-Korb B 3: „Alberts Oper“, „Ripper“ mit Geard Herr Andra in der Teilpartie.

Schillertheater. Groß und kleines Frontstück „Die englische Straße“, das bei der Eröffnung kürzlich, Einzug genommen, hat zu großen Beifalls, Kundgebungen führte, gelangt täglich 20.15 Uhr in der Inszenierung von Hermann Schuler-Griesheim und der Leitung der Premiere zur Wiederholung.

Gerhart-Hauptmann-Theater. Franz Cammermeyer's Kriminal-Groteske „Der Kiecksepler“, mit hübscher Spielerei und oimatischem Szenenapplaus aufgenommen, wird abends 20.15 Uhr in der Inszenierung von Martin Wagner und der Premierendirektion wiederholt.

Schauspielhaus. Täglich 18.30 und 20.15 Uhr die mit großer Begeisterung aufgenommenen Operette „Die Tschubtschki“. Billige Eintrittspreise schon ab 30 Pf.

Amlicher Wetterdienst

des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Kriegerw.

Die Zufuhr maritim-maritimer Luftmassen hält an. Wir haben daher mit Fortdauer der sehr kühlen Witterung zu rechnen. Vorübergehend stellt sich aufstrebendes Wetter ein, jedoch dürften die Störungen der neuen 50. Serie, die sich jetzt bei Island zeigen, Mittelamerika erneut härter beeinflussen.

Wichtigsten für das schlesische Rheinland und Mittelgebirge:
Bei westlichen Winden und nachfolgender Bewölkung einzelne Schauerniederläge, sehr kühl, kalte, kalte Bodenzeit.

Wichtigsten für das schlesische Siedlungsgebiet:
Bei westlichen Winden häufig-mäßige Wetter, einzelne Schneehauer, leichter Frost.

Genauere Aufg. 6.05 Uhr - Genauenrichtung: 17.35 Uhr.

Waffentanz

Kalender	3 10.	4 10	Kalender (Unter-Beleg)	3. 10.	4. 10.
Kalender (Glatz)	0.72	0.69	Dankbroschüre	1.40	1.44
Kalender (Hilf.)	0.83	0.88	Dankbroschüre (abw.)	0.55	0.60
Kalender (Hilf.)	1.39	1.44	Dankbroschüre (abw.)	40	48
Kalender (Hilf.)	1.54	1.57	Kalender vom 8. 10. 0.13		
Kalender (Hilf.)	2.09	2.09	Kalender vom 15. 10.		

Der Leberfall auf das Bunzlauer Volkshaus

19 Nationalsozialisten und 7 Mitglieder der Eisernen Front angeklagt

Im großen Sitzungssaal des Bunzlauer Amtsgerichts begann Montag früh die Verhandlung des Siegntzer Sondergerichts über die blutigen Vorgänge am 22. Juli d. J. vor dem Volkshaus in Bunzlau. Das Sondergericht verlegte die Verhandlung zur besseren Durchführung des umfangreichen Verfahrens nach Bunzlau.

Das Gericht ist seit gestern vormittag der Zentralpunkt der Stadt. Hunderte begehren Einlass. Die Polizei bewacht alle Eingänge. Die Presseleute sind auch von auswärtigen Berichtserstatern stark besetzt. Den Vorsitz führt wieder Landgerichtsrat Krüger, Beisitzer sind Landgerichtsrat Kluge und Amtsgerichtsrat Dr. Jordan. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Semml.

Angeklagt sind 19 Nationalsozialisten, sämtlich dem Sturmabteilung 154 (Lauban) zugehörig, und 7 Mitglieder der Eisernen Front aus Bunzlau.

Die Anklage legt sämtlichen Angeklagten Landfriedensbruch und Raubhandel, außerdem zwei Nationalsozialisten Raubführerschaft und fünf Hitlerleuten und vier Mitgliedern der Eisernen Front Beteiligung an Gewalttätigkeiten nach § 227, schließlich vier Nationalsozialisten schweren Hausfriedensbruch zur Last.

Der erste Verhandlungstag verging fast ausschließlich mit der Vernehmung der 28 Angeklagten. Immerhin wurde dabei der Angriffscharakter des Verhaltens der Nationalsozialisten im Gegensatz zur Anklage der Staatsanwaltschaft deutlich genug herausgestellt. Uniformiert wie ihre Kleidung, war auch die Darstellung der 19 angeklagten Nationalsozialisten. Sie wollten sich ohne Ausnahme in völliger Ruhe dem Bunzlauer Volkshaus genähert und auch auf die Zurufe der Volksmenge, die sich in der Nähe des Volkshauses aufhielt, aber mit der Eisernen Front nichts zu tun hat, nichts erwidert haben.

Als angeblich ein Stein gegen das Führerhaus eines Motorwagens geworfen sei, nach seiner eigenen Erklärung der SA-Mann Küster den Befehl: „Alles runter!“ Die weiteren Vorwürfe schilderten fast alle nationalsozialistischen Angeklagten, deren Mehrzahl übrigens mehrfach wegen der verschiedensten Vergehen und Verbrechen erheblich vorbestraft ist, ziemlich gleichlautend. Sie erklärten übereinstimmend, daß sie sofort gegen das Volkshaus zum Angriff übergingen.

Währenddessen sollen Schüsse aus dem Volkshaus abgegeben worden sein, die auf das Straßensplaster prasselten. Ueber die Herkunft dieser Schüsse verweigerten sich die Angeklagten allerdings zu den phantastischsten Erklärungen. Einer will am Westeingang ein Jagdgewehr gesehen haben, aus dem gefeuert worden sein soll. Ein anderer hat offenbar einen Billardtisch mit einem Karabiner verwechselt. Dieser „Karabiner“ soll aus einem Fenster des Restaurants gehalten worden sein. Er sei hingelaufen und habe nach dem „Laut“ gegriffen, um, wie er sagte, einen Beweis dafür zu haben, daß aus dem Volkshaus geschossen worden sei. Es sei ihm aber nicht gelungen, die „Schußwaffe“ in Besitz zu bekommen. Er wisse aber genau, daß es ein Schießinstrument Kaliber 98 gewesen sei.

Auch die des Hausfriedensbruchs angeklagten SA-Männer, die in das Volkshaus eindringen und dort eine Schlägerei veranstalten, erklären das Gegenteil dessen vor Gericht, was sie früher bei der polizeilichen Vernehmung zu Protokoll gaben.

Anschließend wurden dann die sieben angeklagten Mitglieder der Eisernen Front vernommen, die Überelkennung aus eigenen Beobachtungen den geschlossenen Angriff der SA-Männer schilderten. Mehrere Angeklagte sahen, daß ein SA-Mann seine Pistole gegen die Mittelstür rüstete und mehrere Schüsse abgab, von denen offenbar unser Kamerad Jochen Schreiber tödlich getroffen wurde. Tatsächlich fand die Polizei noch in derselben Nacht an dem bezeichneten Standort eine Patronenhülle. Ein direkt neben dem Getöteten vor der Tür stehender Kamerad sah, wie Schreiber, der bereits auf dem Boden lag, von Nationalsozialisten mit Knütteln bearbeitet wurde, wodurch die Schädeldecke des bereits tödlich Verletzten völlig zertrümmert wurde. Auch dieser lediglich wegen seines Verweilens vor der Tür Angeklagte wurde niedergeschlagen und erlitt Hieb- und Stichwunden.

Für den Nachmittag ordnete das Gericht zunächst einen Volatertag an und eröffnete anschließend die

Beweisnahme.
Zuerst wurde der Polizeikommissar Meißner vernommen, mit dem der Parteiarbeitende Riedel bereits am Vormittag Führung genommen hatte und bei der drohenden Haltung der durchfahrenden Nationalsozialisten vorzeitig für den Abend, d. h. während der Rückkehr der SA-Transporte, verstärkten polizeilichen Schutz erbat. Diesen Wunsch beantwortete der Kommissar mit den Worten: „Herr Riedel, Sie sehen Gegenstücke!“

Ueber seine polizeilichen Maßnahmen äußerte sich der Kommissar dahingehend, daß er, nachdem seines Glaubens die zurückkehrenden SA-Transporte Bunzlau passiert hätten, keine beiden Posten zurückgezogen habe, während die zusammengelaufene Volksmenge aber auf der Straße stehen blieb. Dazu kam der Kommissar gemäß seiner Aussage nach folgender unmöglichen polizeitechnischen Ueberlegung:

„Es ist eine bekannte Tatsache, daß, so lange Polizei auf der Straße ist, auch Menschenansammlungen vorhanden sind. Darum zog ich die Posten zurück!“ Anstatt zuvor die Straße zu räumen, ging also die Polizei nach Hause und überließ die Volksmenge sich selbst!

Der Polizeibeamte Böttger, der eine Versammlung der kommunistischen Jugend im Volkshaus überwachte, sah, als draußen die Tumulte losgingen, aus dem Fenster und beobachtete, daß die SA auf breiter Front gegen das Volkshaus vorging.

Konkret schilderte der Parteiarbeitende Riedel, der schon erwähnt wurde, die Vorgänge. Als draußen die Tumulte einsetzten, rief er die Polizei und gleich darauf den Landrat an und forderte Einschreiten der Polizeikräfte, die allerdings erst kamen, als die Straßenschlacht schon abebte. Während der Telefonate erfolgte er durch sein Bürofenster die Vorgänge auf der Straße und sah, wie auf Kommando fast alle Inassen der jechs oder acht Postkraftwagen heruntersprangen und in geschlossener Kette zum Angriff übergingen.

Danach wurde gegen 20 Uhr die Weiterverhandlung auf Dienstag vormittag 9 1/2 Uhr vertagt.

Sonntag, den 9. Oktober Kreis-Konferenz

in Neumarkt, Lokal „Selber Bär“. Beginn 1 Uhr nachmittags.
Redner: Genosse Ruffelzger!

Alle Funktionäre der „Eisernen Front“ sowie alle interessierten Parteigenossen und Reichsbannerkameraden müssen daran teilnehmen.

Jede Ortsgruppe muß Vertreter entsenden und auf pünktliches Erscheinen Wert legen, da um 4 Uhr der Saal geräumt werden muß.

Der Kreisvorstand.

Zugung schlesischer Volksschullehrerinnen

Der Provinzialverein schlesischer Volksschullehrerinnen hielt in Breslau eine Tagung ab, die sich insbesondere mit dem Problem moderner Erziehungsarbeit in der Volksschule beschäftigte. Bei der Zusammenkunft im Stadtverordnetenversammlungssaal sprach Frau Rektorin Hertel aus Pogorzelska über die Probleme der Volksschulbestufe, besonders das der Ueberbung. Dem Vortrag lag der Gedanke zugrunde, die Schüler mit den aktuellen Lebensfragen, hauptsächlich des Wirtschaftslebens, vertrauter zu machen. Angestrebt werde die Schule der neuen Sachlichkeit. Neben dem Rundfunk sollen auch die Tageszeitungen und Zeitschriften in den Unterricht hineingezogen werden, so daß der Unterricht mit der Gegenwart aufs engste verbunden sei. In diesem Zusammenhang mühte auch die Elternschaft mit herangezogen werden. Im Mittelpunkt der Zusammenkunft am Sonntag im Savoy-Hotel stand der Vortrag von Frau Rektorin von Borries-Breslau, die sich mit der sozialen Arbeit in der Volksschule beschäftigte. Es gelte, den sozialen Geist zu pflegen nicht nur von den Lehrerinnen, sondern auch den der Schülerinnen und einen Gemeinschaftsgeist in Schule und Familie herzustellen. Schließlich beschäftigte sich die Rednerin noch mit den unzulänglichen staatlichen Schutzmaßnahmen für die gefährdete Jugend.

Am Abend fand eine geistliche Zusammenkunft im Savoy-Hotel statt, die zugleich als Feier des zehnjährigen Jubiläums des schlesischen Provinzialvereins gedacht war, die aber entsprechend den Zeitverhältnissen in bescheidenem Rahmen erfolgte. In den Ansprachen der Vertreter der Behörden wurde dieses Jubiläum besonders gedacht, zugleich auch darauf hingewiesen, daß der Lehrereinnereverein in Schlessen an sich schon etliche Jahrzehnte besteihe, die Feier gelte dem Jubiläumsschluß im Provinzialverein vor etwa zehn Jahren. Vom Landesverein preußischer Volksschullehrerinnen überbrachte deren 1. Vorsitzende, Frau Rektorin Mars-Berlin Glückwünsche.

In den Mitgliederversammlungen gaben die Berichte der Ausschüsse ein Bild von der regen Arbeit in pädagogischer und sozialer Hinsicht. Im Vorbergrund stand die Sorge um die Volksschullehrerinnen und die Lehrereinnere-Nachwuchs. Schließlich erfaßten die Bezirkslehrerinnen-Käte Breslau und Siegnitz Berichte über die Arbeit in ihren Bezirken.

Am Montag fand im Rahmen einer sozialen Veranstaltung eine Autobus-Rundfahrt durch Breslaus Siedlungen statt, die mit einer Besichtigung der Tuberkuloseheilstätte in Herrnhuttsdorf verbunden war.

Steinam. Auf dem Heimwege von der Hindenburgfeier ertranken. In Deichslau geriet der 23jährige Auszügler August Handke auf dem Heimweg von einer Hindenburgfeier in den Dorfbach und ertrank. Die sofort zur Hilfe herbeigeeilten Dorfbewohner konnten ihn nur noch als Leiche bergen.

Beuthen. Tot aufgefunden. Am Sonntag mittag fanden Spaziergänger in dem westlich des Karlsruhwerks Bobrel gelegenen Teich die Leiche des 28jährigen Farmers Franz Respondek aus Niechowitz. Sie wies Verletzungen an der Stirn und am linken Auge auf. Ob Selbstmord, ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, wird erst die Obduktion ergeben. Respondek hatte sich am Freitag aus der elterlichen Wohnung entfernt und wurde seitdem vermißt. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei Bobrel bezw. Beuthen OS.

Aus der Umgebung

Staubüberfall in Brodau

In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde der Bauarbeiter L. an der Eisenbahnunterführung von drei Männern angeprochen, die ihn um Feuer baten. Unwissend entsprach er der Bitte und erhielt im nächsten Augenblick von hinten einen Schlag mit einem Sandfaß, so daß er für kurze Zeit die Besinnung verlor. Diese Zeit benutzten die Räuber, ihrem Opfer die Barchaft in Höhe von zwölf Mark wegzunehmen und zu verschwinden.

Kantern. Unglücksfall. Hier verunglückte der Genosse W. Thiel am Freitag sehr schwer. Ein mit Kartoffeln beladener Wagen fuhr ihm direkt ins Fahrrad. Thiel kam zu Fall und der vollbeladene Wagen ging über beide Beine, die gedrückt wurden, hinweg. Schwer verletzt wurde er ins Krankenhaus Beuthen gebracht. Das Unglück hätte vermieden werden können, wenn die Gutsverwaltung Kantern Vorkehrungen getroffen hätte und im Wagen eine ordentliche Bremse angebracht hätte. Die Unglücksstelle bildet schon seit Jahrzehnten eine Gefahr für Fahrzeuge und Passanten, welche dort vorbeimüssen. Hoffentlich greift jetzt die Polizei bald ein.

Beise-Petersdorf. Wieder ein Reichsbannerkamerad niedergeschlagen. Am Sonntag nahm der Reichsbannerkamerad Paul Sch. hier an einem Langparadezug teil und wurde auf dem Nachhausewege nach Breslau auf der Dorfstraße aus ganz geringfügiger Ursache von dem Arbeiter H. Kother mit einem Holzstiel niedergeschlagen und so schwer verletzt, daß er mit einem Unfallauto ins Krankenhaus gebracht wurde. Auch der Sattler J. Schide, welcher dem niedergeschlagenen Kameraden Hilfe leistete, wurde schwer mißhandelt. Gegen die Beteiligten ist bereits Strafverfahren gestellt, ebenso gegen Frau A. Kother, die den Nazis sehr nahesteht, wegen Aufregung, eine Milchgabel zu holen und noch mehr gegen die Bannerkameraden einzuschlagen.

Neumarkt. Ein weiterer Ueberfall auf Herrn Helbig, Bruch-Bischdorf, wurde am Sonntagabend in der Gegend von Leuchterbusch verübt. Ihm wurden 7 Mark Bargeld abgenommen und konnte dann keines Weges weitergehen.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch
Sprechstunde: Montag-Donnerstag 12-14 Uhr, Freitag 17-19 Uhr
Telefon 5961, 5962
Sprechstunden: Montag-Donnerstag Freitag von 19-20 Uhr

Reithörben. Dienstag, den 4. Oktober, finden sich alle Frauen um 20 Uhr im Jugendheim ein. Rednerin: Genossin Beradt. Jede Frau bringt einen Gast mit.

Schöpsitz-Petersdorf. Dienstag, den 4. Oktober, 19 Uhr, bei Pöschel, Gemeindeverordnetenversammlung - Gemeindevorstandswahl.

Groß-Rohrborn. Mittwoch, den 5. Oktober, 20 Uhr, bei Guschl, Mitgliederversammlung. Redner: Genosse H. Ubbé.

Der Mord an dem Postschaffner Barm

Keine Gelder geraubt

Zu dem Mord an dem Landbriefträger Barm aus Stephansdorf teilt die Polizei noch folgendes mit:

Barm, der als Zustellungsbeamter der Postagentur Stephansdorf angehört, hatte am 1. Oktober zugleich gegen 12 Uhr Postkutschen in Grünthal zugestellt und befand sich auf dem Wege nach Kobelnitz. Der Weg, der außer von Leuten, die dort arbeiten, wenig begangen wird, führt durch ausgedehnte Felder. Auf diesem Wege wurde Barm von Zeugen nicht mehr beobachtet, bis ihn gegen 12,45 Uhr ein Arbeiter tot auffand, der von der Mittagspause aus Kobelnitz zu seiner Arbeitsstelle im Walde zurückkehrte. Dieser berichtete dem Gemeindevorsteher.

Barm, der als ein äugerk ruhiger und gewissenhafter Beamter geschätzt wurde, ist, nach dem Befund am Tatort, sein Fahrrad rechts neben sich schiebend, den Weg entlang gegangen. Etwa einen Kilometer von Kobelnitz, in der Nähe des Friedhofes, hat ihn von hinten der tödliche Schuß erreicht. Er ist offenbar sofort zu Boden gesunken. Die Lenkstange des Fahrrades hielt er, als er aufgefunden wurde, mit der rechten Hand noch fest. In seiner Dienstaufgabe führte er einen größeren Geldbetrag bei sich; nach den bisherigen Feststellungen ist aber nichts geraubt. Die Polizei sündet augenblicklich u. a., wie bereits gemeldet, nach einem Manne, der einige Zeit vor der Tat denselben Weg gegangen ist und Barm getroffen haben dürfte. Die Tat dürfte nach Angaben von Zeugen, die aus größerer Entfernung zwei Schüsse hören hörten, gegen 12,30 Uhr ausgeführt worden sein.

Der Geisliche wird wie folgt beschrieben: 45 bis 50 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, von kräftiger Figur und mit ziemlich breiten Schultern. Er trug bräunliche Haare, dunkle lange Nase, hatte dunkle Klappmütze, hohe Schnürschuhe und auf dem Rücken ein in Leinwand gepacktes Paket nach Handwerksbürschentart. Dieser Mann wurde sowohl in Kobelnitz wie auch in Grünthal beobachtet. — Der Regierungspräsident hat für Ermittlungen aus dem Publikum, die zur Aufklärung des Verbrechens beitragen, eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt; mit einer wesentlichen Erhöhung dieser Belohnung durch die Oberpostdirektion ist zu rechnen. Nachrichten werden erbeten an die Staatsanwaltschaft in Breslau oder an die Mordkommission Stephansdorf, Kreis Neumarkt, Fernsprecher Neumarkt 3.

Er bedauerte auch, daß der Stadtverordnetenvorsteher die Neuherung nicht gerügt habe. Darauf erklärte der Vorsteher, die Neuherung überhört zu haben. Als Stadtrat Trezlat diese Worte nochmals wiederholte, kam es zu heftigen Lärmereien. Die Sitzung wurde unterbrochen und der Stadtverordnetenvorsteher verwies den Stadtrat Trezlat aus dem Saal. Als dieser der Aufforderung Folge leistete, kam es im Vorraum nochmals zu einer Lärmerei. Die Sitzung wurde dann wieder aufgenommen, worauf Oberbürgermeister Franke das Wort ergriff und die Ausführungen des neu eingeführten Stadtrats außerordentlich bedauerte.



In diesen
30 Jahren

hat sich viel geändert!

Mein Bemühen, jeden einzelnen Kunden reell und gut zu bedienen, hat meinen Kundenkreis ständig vergrößert und somit auch einen Ausbau meines Geschäftes auf den heutigen Umfang nötig gemacht.

Meine eigene
Großfabrikation
hat mich in die Lage versetzt, bei ständiger Qualitätssteigerung auch einestündige Verbilligung mein. Erzeugnisse durchzuführen. Darum kaufen Sie erst recht

Herrn-, Knaben-, Sport- und Berufskleidung



Oskar
Dehmel
Breslau 1 Neumarkt 15

Der Doppelmord in Dabiau

Die Polizei teilt zu dem Doppelmord in Dabiau u. a. noch mit: Falls der unter dem dringenden Verdacht, seine Frau und seine Tochter ermordet zu haben, verhaftete 72jährige Landwirt Karl Vogt der Täter ist, so sind zur Zeit keinerlei Motive für die Tat zu erkennen. Die Familie Vogt führte ein glückliches Familienleben und befand sich in durchaus geordneten Verhältnissen. Zur Zeit werden von der Kriminalpolizei und von Beamten der Landjägerabteilung Gushrau umfangreiche Ermittlungen geführt, um Licht in das Dunkel dieses Familiendramas zu bringen.

Swissensfall

in der Schweizerischen Stadtverordnetenversammlung

Nazi-Stadtrat aus dem Sitzungssaal verwiesen

Nach fünfmonatiger Pause traten die Stadtverordneten wieder zu einer Sitzung zusammen, die mit der Einführung des nationalsozialistischen Stadtrats Trezlat und des deutschen Stadtratsverordneten Rechtsanwalt Dörning begann. Nach den Einführungs- und Erwiderungsansprachen ergriff Stadtrat Genosse Dr. Hausmann das Wort und legte Verwahrung dagegen ein, daß Stadtrat Trezlat bei seinen Einführungsworten die Sozialdemokraten als Vertreter der französischen Fremdenlegion in Deutschland bezeichnet habe.

Arbeiter-Sport

Kommt Schwimmen auch im Winterhalbjahr

Oktober Werbemonat der Freien Schwimmer, Abteilung Nord

Im vergangenen Sommer sind im Poseidonbad wieder neue Anhänger für den Schwimmsport gewonnen worden. Viele Dutzende haben Schwimmen gelernt. Leider hängen viele einem weitverbreiteten Irrtum an. Sie glauben, nur in den heißen Sommermonaten ist die Ausübung des Schwimmens gesundheitslich zuträglich und empfehlenswert. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Auch in der kühlen Jahreszeit, ja sogar im strengen Winter ist Baden und Schwimmen — richtig betrieben — von großem gesundheitlichen Wert. Unser Breslauer Hallenschwimmbad, das als eines der besten und schönsten in Deutschland gilt, ist durchaus nicht nur für die Angehörigen der bescheidenen Klasse gebaut. Auch wir Proletarier sollen darin neue Kräfte gewinnen für den Kampf um Fortschritt und Aufstieg. Die Freien Schwimmer beginnen im Monat Oktober ihren Winterübungsbetrieb.

Die Abteilung Nord des Vereins, die im Sommer in ihrem eigenen Bad — im Poseidonbad — ihren Übungsbetrieb abhält, will im Monat Oktober, den sie als Werbemonat proklamiert hat, versuchen, die im Sommer für das Schwimmen Gewonnenen nun auch als Mitglieder zu werben. Sie hat aus diesem Grunde das Eintrittsgeld für Erwachsene von 1,00 Mark auf 50 Pf. und für Jugendliche und Kinder von 50 Pf. auf 25 Pf. herabgesetzt. Der Monatsbeitrag beträgt einschließlich Baden für Erwachsene 2,25 Mark, für Jugendliche 1,50 Mark und für Kinder 1,00 Mark. Die Abteilung bietet dafür jeden Dienstag im Hallenbad Übungsbetrieb für Frauen, Männer und Jugend von 20,15 Uhr bis 22,15 Uhr, jeden Freitag von 20 bis 22 Uhr in der Turnhalle des Magdalenen-Gymnasiums, Parfstr. 36, Ergänzungssport (Gymnastik, Geräteübungen). Für Kinder jeden Sonntag im Hallenbad von 10 bis 11,30 Uhr Übungsbetrieb, jeden Freitag von 18 bis 20 Uhr in der Turnhalle, Fürstenstraße, Ergänzungssport. Außerdem jeden Montag beimindem im Jugendheim, Nikolaistraße 36, für Kinder von 18 bis 20 Uhr, für Jugend von 20 bis 22 Uhr.

Jeder Parteigenosse und Gewerkschafter schickt seine Kinder und Angehörigen, die sich vorzüglich betätigen wollen, zu uns. Die Leitung der Abteilung steht voll und ganz hinter den Beschlüssen der Zentralinstanzen der Arbeiterpartei, zur Parole: **Aktivität, Disziplin, Einigkeit!**

Anmeldungen können jeden Dienstag von 19 Uhr ab im Vorraum des Hallenbades beim Abteilungsleiter Georg Walsowki oder in dessen Wohnung, Fürststraße 30, parterre, erfolgen.

Naturfreunde in Lauban

Trotz schwerster wirtschaftlicher und politischer Depression hat die schlesische Gauleitung der Naturfreunde ihre Bildungsarbeit, insbesondere die Führerbildungsarbeit voranzutreiben. An den Realismus der betreffenden Referenten werden oft die größten Anforderungen gestellt und nur so ist es möglich, Kurse durchzuführen, die unserem Wahlpruch gerecht werden.

Das galt in Lauban besonders für die beiden Vorträge: „Dem Handwerker zur Textilindustrie“ und „Schlesiens Wirtschaft in der Nachkriegszeit“. Genosse Karl Kutschan-Lauban hatte in ausgezeichneter Weise den ersten Vortrag vorgearbeitet und führte uns im Geiste durch die ersten Anfänge der Weberei in vorgeschichtlicher Zeit, schilderte die Technik der Webkunst Ägyptens, Chinas, des Orients, maie in den leuchtendsten Farben die Gebildweberei des 16. Jahrhunderts, vor allem aber zeigte er den Gang der Entwicklung, nämlich von der Hausweberei über die Lohnweberei zu den Manufakturbetrieben, und von diesen zu den Großbetrieben der Textilindustrie der Jetztzeit. Ganz besondere Aufmerksamkeit aber wurde seinen Ausführungen über die großen Weberkämpfe, die sich vom Ende des 18. bis fast in die Mitte des 19. Jahrhunderts beim Uebergang zum Fabrikbetrieb abspielten, gewidmet. Für den deutschen Südoften aber darf der Weberbezirk des Culengebirges den Ruhm in Anspruch nehmen, die Keimzelle des Sozialismus zu sein. — Eine ebenso klare Linie des Vortragsaufbaues zeigte Genosse Darge in seinem Referat „Schlesiens Wirtschaft in der Nachkriegszeit“. Den 200 Kilometer mit demn Schlesiens an das Reich grenzt, stehen 1200 Kilometer Grenze gegen unsere umliegenden Länder gegenüber. Gerade die isolierte Lage Schlesiens erfordert den Abbau der unübersteiglichen Zollgrenzen gegen die angrenzenden Staaten; denn die schlesische Wirtschaft kann sich wieder nur entwickeln, wenn ihr der Markt besonders

nach Osten und Südoften nicht durch Zölle verschlossen wird. Mit dem übrigen Deutschland aber ist Schlesiens Wirtschaft infolge der weiten Verkehrswege nicht wettbewerbsfähig, weil die Frachtlage höher werden, je weiter der Weg zum Markt ist. Denn der Marktpreis eines schlesischen Produktes, das auf einem süddeutschen Markt gehandelt wird, setzt sich aus seinen Herstellungskosten plus des Frachtlages zusammen.

Die Aussprache zeigte, daß auch Naturfreunde ein ganz besonderes Interesse für die Zusammenhänge der Wirtschaft bekunden, und in einem Antrag forderte man, daß möglichst bald eine ähnliche Tagung für die Gruppen des Riesengebirges dortselbst durchgeführt werden möge.

Tschechische Ringer in Schlesien

Eine Auswahlmannschaft des Tschechischen Kraftsportverbandes wird am Wochenende, im Bezirk Bergland des Schlesiens Arbeiter-Athletenkreises drei Mannschaftskämpfe im Ringen austragen, der einen Aufschlag über das beiderseitige Stärkeverhältnis bringen dürfte. Ihr 1. Gegner ist am Sonnabend, den 8. Oktober um 19 Uhr in Langenbielau, der 2. Kreismeister „Einigkeit“, der den Tschechen wohl einen großen Kampf liefern dürfte. Am Sonntag, den 9. Oktober, starten sie um 14 Uhr in Tannhausen, und um 20 Uhr in Schlegel gegen die dortigen Bundesvereine, die alles dranlegen werden, um günstig abzuscheiden.

Junge Mädchen und Frauen von Kettendorf, die gewillt sind, Turnen und Gymnastik zu treiben, treffen sich am Dienstag, 4. Oktober, 20 Uhr, in der Turnhalle mit Turnkleidung zwecks Gründung einer Frauenabteilung.

Breslauer Produktenbörse vom 3. Oktober 1932.

Ämtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 3. Oktober 1932. An der Börse im Großhandel gezeigte Preise für volle Wagenladungen (Delivach in kleinen Mengen) nicht für Mehl unter 5000 Kilogramm und nicht für volle Wagenladungen in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

Tägliche ämtliche Notierungen.

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste	für 1000 kg = 1 Tonne	frachtfrei
Delivach, Güllenschichte Futtermittel, Mehl	100 kg	Breslau
Sämereien	50 kg	
Kartoffeln Hauptsorten	50 kg ab Erzeugerstation	

Getreide:	3. 10.	1. 10.
Weizen (schlesischer) neuer Ernte		
Nettoltergewicht von 76,0 kg Durchschn. Qual., gesund und trocken	205.00	207.00
Nettoltergewicht von 74,0 kg gut, gesund und trocken	203.00	205.00
Nettoltergewicht von 69,0 kg, trocken, für Mülleerzwecke verwendbar	184.00	184.00
Sommerweizen, hart, alata, 80 kg	—	—
Roggen (schlesischer) neuer Ernte		
Nettoltergewicht von 71,0 kg Durchschn. Qual., gesund u. trocken	156.00	156.00
Nettoltergewicht von 69,0 kg gut, gesund und trocken	152.00	152.00
Nettoltergewicht von 69,0 kg, trocken, für Mülleerzwecke verwendbar	—	—
Hafer, mittlere Art und Güte	131.00	131.00
Erbsen, reine	195.00	195.00
gute	180.00	180.00
Sommergerste, mittlere Art und Güte	—	—
Wintergerste 61-62 kg	160.00	160.00

Inhaltsstoffe, 65 kg, 168. Tendenz: Ruhig.

Ämtliche Notierungen für Mählererzeugnisse

Geschäftlos	3. 10.	1. 10.	3. 10.	1. 10.	
1. eigenem (70%)	28.25	28.25	Ausgangsh...	34.25	34.25
Foggenmehl (70%)	28.25	28.25			

Roggenmehl 65%, lages 1. 10. 80% lages 2. 10. teurer.

Kartoffeln

Speisepotateln ab Erzeugerstation gelbe 1.30, rote 1.20, weiße 1.10. Fabrikpotateln ab Verladestation für das Prozent Stärke 0.08%. Tendenz: Ruhig. Kartoffeln zu Ernährungszwecken 9 Pf. je Stärkeprozent frei Fabrik.

Delivach:

29. 9.	3. 10.	29. 9.	3. 10.
Binlertraps	—	Senflamen	25.00
Leinlamen	19.00	19.00	25.00
		Flaumohr	—
		(neuer Ernte)	52.00
			54.00

Tendenz: Bis auf Mohl ruhig.

Flugverband der Westfälligen „Sturmvogel“

Am 9. Oktober d. J., 14 (2) Uhr, findet am Geiersberg Klein-Silberwiz bei Jochen die Einweihung der selbst erbauten Segelfluggalle nebst Flugübungen neben Übungen mit Modellflugzeugen statt. Fahrgelegenheit mit Sonntagsfahrkarte bis Jochen, von da mit Postomnibus bis Silberwiz. Ferner fährt der städtische Omnibus von Breslau — Ring und Tauenhienlay — bis Jochen-Royalienhal. Auskunft über Abfahrt bei der städtischen Straßenbahn, Fernsprecher 38111. Die Ortsgruppe will bei genügender Beteiligung Mietautos nehmen. Meldungen persönlich oder schriftlich bei dem Vorsitzenden Senf, Breslau, Bohrauer Straße 97/99, für diese Fahrt bis Freitag, den 7. Oktober d. J. Das Fluggelände befindet sich in der Nähe des Erholungsheims der Allg. Ortskrankenkasse Breslau-Land. Bei Regenwetter findet die Einweihung acht Tage später statt. Freunde und Gönner des Flugports bitten wir, sich recht zahlreich zu beteiligen.

Zurückgepiffen

Im Lohn- und Arbeitszeit des Ruhrbergbaus haben die Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium am Dienstag, wie amtlich mitgeteilt wird, zu einer Einigung geführt. Die Verbände erkannten die in den Schiedsprüchen vom 24. September vorgeschlagene Lohn- und Arbeitszeitregelung an und erhoben sie zum Tarifvertrag.

Die Schiedsprüche brachten keine Veränderung des Lohnes und der Arbeitszeit. Im Hauptpunkt, d. h. in der Lohnabbauforderung mußten die Unternehmer des Ruhrbergbaus nachgeben. Sie mußten sich zunächst mit den Möglichkeiten einer Hilfestellung für notleidende Betriebe abfinden, wie sie in der Notverordnung gegeben sind. Das beirrat sie natürlich nicht; allein es blieb ihnen im Augenblick nichts anderes übrig, als zurückzutreten; denn ihre Regierung will um jeden Preis ihr Experiment zur Inzukunft der Wirtschaft führen. Ein großer Arbeitskonflikt im Ruhrbergbau aber, der sicherlich auch auf die Schwerindustrie übergegriffen hätte, wäre gleichbedeutend gewesen mit einem Todesstoß gegen das Inzukunftsexperiment. Im übrigen ist die Regierung der Barone auch die Regierung der Grubenbarone. Wenn im Tarifkonflikt auch nicht die Wünsche der Grubenbarone erfüllt wurden, und wenn auch die in der Notverordnung den Unternehmern geschenkten Rosen keine Rosen ohne Dornen sind, so ist doch im ganzen der Lohn- und sozialpolitische Kurs der Regierung Geist vom Geiste der Schwerindustrie. Und deshalb wollen die Herren an der Ruhr jetzt stillhalten.

Der Ausgang des Tarifkonflikts des Ruhrbergbaus dürfte auch auf die Eisenindustrie sehr schnell übertragbar werden. Eisen Nordwest wird, wie verlautet, höchstwahrscheinlich jetzt die Tarife nicht kündigen. Der Hauptgrund dafür liegt, abgesehen von wirtschaftspolitischen Überlegungen, wohl darin, daß Nordwest, der schärfste Gegner der Verbindlichkeitsklärung, unter Umständen in die Lage kommen könnte, zur Vermeidung eines tariflosen Zustandes nach Verbindlichkeit zu rufen. Das wäre doch etwas so blamabel. Nachdem man sich für die Beibehaltung der Verbindlichkeitsklärung so stark gemacht hat, muß man wohl oder übel wenigstens bis zu einem gewissen Grade aus seinen Forderungen auch die Konsequenzen ziehen. Wie lange das allerdings praktisch möglich sein wird, ist eine andere Frage. Aber der Reichsarbeitsminister hat ja nicht umsonst die Einrichtung der Verbindlichkeitsklärung grundsätzlich beibehalten. Die Herrschaften, die das Schlichtungswesen nicht genug in Grund und Boden verdonnern konnten und es jetzt, wo es zugunsten der Arbeiter eingekickt werden müßte, am liebsten ganz verschlagen möchten, wollen sich für alle Fälle sichern. Wenn man schon mit einer Wiederbelebung der Wirtschaft rechnet, dann rechnet man auch selbstverständlich damit, daß die Arbeiter sich eines Tages in Lohnmärkten wieder das holen werden, was sie verloren haben. Und dann — ja dann kann man die Verbindlichkeitsklärung wieder sehr gut brauchen, um Lohnbewegungen abzumürgen.

Die Eisenindustrie Nordwest will jetzt auch keinen Arbeitskonflikt, weil sie von der Arbeitsbeschaffung größere Nutzen erwartet. Ob es infolgedessen zu nennenswerten Neueinstellungen kommt, ist allerdings eine andere Frage. Jedenfalls wird die Notverordnung in der Schwerindustrie keine spürbaren Mehreinstellungen zur Folge haben. Wenn man die vierzigstündige Woche einführt, wo im Durchschnitt die Arbeitszeit 37 Stunden beträgt, und wenn man Order gibt, daß die Gesamtlohnsumme unter keinen Umständen eine Erhöhung erfahren darf, dann kann es sich in Nordwest nur um eine ganz beschränkte Einstellung billiger Hilfskräfte handeln.

STADTHEATER
Dienstag, 20 bis gegen 23
Abonnementsvorstellung A 3
Der fliegende Holländer
Mittwoch, 20 bis 22.30
Abonnementsvorstellung B 3
Milfee Wu
Donnerstag, 20 bis gegen 23
Abonnementsvorstellung D 3
Machetö

LOBETHEATER
Täglich 20.15 bis gegen 22.45
Die endlose Straße

**GERHART-HAUPTMANN-
THEATER**
Täglich 20.15 bis gegen 22
Der Zeffireppler

SCHAUSPIELHAUS
OPERA THEATER
Täglich 18.30 und 20.15 Uhr:
Giardasfürstin
nachm.: 30 — 1.25
abends: 2.50
Borow: Barmb., Westheim,
Theaterkasse, Telefon 363.00.
Kasse: 10 Pf., Garbet: 15 Pf.
Sonntag nachm. Abendpreise.

Zurückgekehrt
Dr. Gradewitz
Frauenarzt
Königsplatz 8

Moostorf
in Ballen und lose
künstl. Dünger
Verkaufskontor
Breslau 6, Berliner Str. 59

Urania
12 Monatshefte
und 1 Bänd
Des Proletarischen
Reinhold
In jeder Buchhandlung
1 Bänd u. 12 Heftchen

Das Haus an der Grenze

WAPPENHOF
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
4.15 Uhr **2** 8.30 Uhr
Vorstellungen
Der beispiellose Erfolg:
Alfons Laemis und seine 16 Sellsien
in der vollständig neuen Musik-Revue:
„Für jeden etwas!“
5 Unehakowa / Wicky-Krei-Wicky / Miana-Schenk
und Fritz Oare / El an und Frank Gregory / Soar-
ragdas Tier-Rave / Wappenhofwoche
Ab 8 Uhr: **Geogor Hall** — 2 Kapellen
Nachmittags 30 Pf., abends: 50 Pf. einchl. Bail.

Proletarier!
Essenig die Hindernisse der
Sprachschwehler Lern der
Weltprache Esperanto,
die von Arbeitern aller Nationen
gesprochen und verwendet wird

Damen-Mäntel, Winter-
Uebergangs- etc., Damen-
Woll-Kleider, zurückgesetzt
1.50 Mk. per St. zu verkaufen,
Friedländer, Sannstraße 38

Zür Allchees
und Matrizen, die
innerhalb 14 Tagen
nach Abgang des
Kauftrages nicht
abgeholt, kann eine
Gewalt für Aufbe-
wahrung nicht über-
nommen werden.
Verlag
der
Volkswacht

Schuppen
Zimmer
für 2 Herren frei
wöchentlich 3.50 Mk.
Mittels
Bittorfstraße 15, Geth. 1.

Klein Kapellen
Ab Montag geht es
für Kapellen von
Königsplatz 8 u. a. an
Breslau, Post 2. Preis
— 10 Pf. Sonntag

Verkauf des Herrenjahrs
mit neuer Serie lang
zu verkaufen Gailenberg 4

So geht das nicht weiter!
Von morgen an erscheinen unsere Anzeigen
wieder in der unentbehrlichen **Volkswacht!**



... **Nur 45 Pfennig**
kostet diese
kleine Anzeige

Die erfolgreiche kleine Anzei-
gung sollten auch Sie
benutzen, wenn Sie Vorteile er-
zielen wollen.

Wollen Sie erfolgreich
verkaufen
einkaufen
verleihen usw.
dann wählen Sie die kleine
Anzeige der „Volkswacht“

Wie immer:
Auch im
Herbst-Verkauf

Gute Waren
zu den
niedrigsten Preisen!



MESSON
WALDSCHMIDT

1000 Züge suchen Anschluss

Sinter den Kulissen des Fahrplanwechsels - Die Werkstatt des Kursbuchs

Am 2. Oktober trat der Winterfahrplan der Reichsbahn in Kraft. Wie ist er entstanden?

Währlich im Mai und Oktober geht durch den ruhelosen, reibungslos laufenden Gleichakt des deutschen Eisenbahnverkehrs ein kurzes Stottern. Es gibt einen Ruck im Räderwerk, einzelne Teile des Mechanismus werden neu geordnet, hier und dort laufen die Räder nach anderem Rhythmus: der Fahrplan wird gewechselt! Auch nach außen hin tritt das Ereignis gebührend in Erscheinung: über Bahnhofsbuchhandlungen und Reisebüros ergießt sich die Flut der neuen Kursbücher.

Die Aufgabe, das engmaschige Eisenbahnnetz alle sechs Monate aufzulösen, seine Lücken zu zerreissen und neu zu knüpfen, erwächst der Reichsbahn aus den Veränderungen der Betriebslage und aus den Forderungen der Öffentlichkeit. Schon für die ersten Fahrplänenwürfe finden Besprechungen statt zwischen der Reichsbahn und den Industrie- und Handelskammern. Die Entwürfe gehen ferner den Landesbahndirektoren zu, in denen die Handels- und Gewerbetreibenden, die landwirtschaftlichen Kreisvereine, die gewerkschaftlichen Organisationen aller Arbeitnehmer Sitz und Stimme haben. Die Beratungen mit diesen Körperschaften finden jährlich Ende Oktober statt, sieben Monate vor Beginn des Sommerfahrplans. Die Regierungen des Reiches und der Länder werden ebenfalls über die Fahrplänenwürfe unterrichtet und haben die Möglichkeit, Vorschlagsänderungen zu unterbreiten. Und schließlich tritt zweimal im Jahr, im Januar und September, der Fahrplänenausschuss des Deutschen Industrie- und Handelsvereins zusammen, um die Anträge aller Verkehrstreibenden festzulegen und sie der Reichsbahn zu übermitteln. Die „Stimme des Volkes“ wird so zu einer unentbehrlichen Grundlage für die Bearbeitung der Fahrpläne.

Als 1848 das erste deutsche Kursbuch, der „Meilenzeiger für Deutschland“ erschien, war das noch das Werk eines Einzelnen, nämlich des Herrn Geheimen Sekretärs W. Wüster vom Kursbüro des Generalpostamts. Aber der brauchte nur 56 Eisenbahnstrecken aufzuführen, ohne sich mit „Anschlussproblemen“ quälen zu müssen. Heute gibt es ein „Neu“, und dieses Ne ist erfüllt mit Anschlägen, jede Kursbuchseite enthält etwa 1500 Zahlen, und ein Stab von hohen und höchsten Beamten zerbricht sich um dieses Buches willen den Kopf.

Das Schicksal der großen internationalen Fernverbindungen entscheidet sich auf der Europäischen Fahrplan-Konferenz, die alljährlich im Oktober zusammentritt. Hier werden die Auslandsverkehrsbeziehungen und die allgemein interessierenden Angelegenheiten des europäischen Personenverkehrs geregelt - hier wird untersucht, ob das Eisenbahnnetz des Kontinents fahrplanmäßig den Ansprüchen des kommenden Jahres genügen wird. Auf der Konferenz versammelt sind die europäischen Eisenbahnverwaltungen, die Schlaf- und Speisewagen-Gesellschaft, Schiffahrts- und Luftverkehrsunternehmen und die beteiligten Regierungen. Die Ergebnisse sind beträchtlich. So wurden auf der vorjährigen Konferenz, die in Kopenhagen tagte, allein für 88 internationale Fernverbindungen neue Fahrpläne festgestellt.

Was die Europäische Fahrplan-Konferenz für den Verkehr des ganzen Erdteils, ist die Deutsche Fahrplan-Konferenz für den deutschen Verkehr. Ihre Aufgaben sind, beschränkt auf Deutschland, von gleicher Art wie die der Europäischen Konferenz: sie bespricht die Fahrpläne für jene Züge, die mehrere Provinzen und Landesteile durchlaufen, also für die Fernverbindungen. Sind diese festgelegt, so gehen die 29 deutschen Reichsbahndirektionen - jede für ihren Bezirk - daran, dieses Skelett mit Fleisch und Blut zu umgeben: den Fernverbindungen wird der Nah- und Anschlussverkehr angefügt.

Für jede Strecke wird ein Diagramm gezeichnet, dessen wagerechte Linien die Stunden und Minuten darstellen, während die senkrechten Linien die einzelnen Stationen des Weges markieren. In dieses Diagramm wird nun jeder Zug eingezeichnet, der diese Strecke durchläuft: D-Züge mit fetten Linien, E-Züge mit mittelstarken, Personenzüge mit dünnen Linien usw. So entstehen die „Bildlichen Fahrpläne“, aus denen die Fahrten der einzelnen Züge über die Strecke deutlich hervorgehen. Man erkennt auf den ersten Blick, wo und wann zwei Linien sich schneiden, also zwei Züge sich begegnen, - erkennt, wo und wann der Personenzug den D-Zug erreicht, der D-Zug den Güterzug überholt - und die mehr oder minder geneigte Lage, mit der die Zuglinie über das Diagramm geführt wird, zeigt deutlich die Zugeschwindigkeit an. Und weil hier der ganze Verkehr einer Strecke so übersichtlich dargestellt ist, treten auch Verschlingungen und Störungspunkte klar hervor. Wie von selbst ergeben sich aus der Zeichnung Zeit und Ort, wo ein Zug dem anderen ausweichen muß - wo mehrere Züge zu schnell aufeinanderfolgen oder zu lange auf den Anstoß warten müssen und vor allem wie die Linien geführt werden müssen, um solche Nachteile zu vermeiden.

Diese „Bildlichen Fahrpläne“ sind die Vorgänger des gedruckten Fahrplans. Wie die kleinen WC-Schüsseln ihre Rechenaufgaben zunächst an der Rechenleiste „bildlich“ lösen, um sie später in Zahlen niederschreiben, so werden auch hier die Fahrplanaufgaben bildlich gelöst, ehe sie in die Zahlenkolonnen des Kursbuchs umgewandelt werden. Die Reichsbahndirektionen schicken das Ergebnis ihrer graphischen Künste zur Genehmigung an die Hauptverwaltung. Acht Wochen vor Beginn des neuen Fahrplans erscheint der „Erste Entwurf“, der noch vielfach geändert wird, vier Wochen später der „Endgültige Entwurf“, in dem abermals der Rostrikt wütet. Noch einmal machen zwei Berichtigungsblätter die Kunde durch die Eisenbahnverwaltung und Verkehrsinteressenten. Dann liegt, drei Wochen vor Fahrplanwechsel, das „Letzte Berichtigungsblatt“ vor, das nunmehr zum druckreifen Manuskript, zum Kursbuch wird.

Der französische Patriotenkandal

Ueber den Skandal in der französischen Luftschiffahrt werden jetzt im „Populaire“, im „Matin“ und im „Deuore“ nähere Einzelheiten mitgeteilt. Danach hat Generaldirektor Bouilloux-Lafont von der Aero-Postal-Gesellschaft, die sich nach ihrem Zusammenbruch im vorigen Jahre kurzzeitig in Liquidation befindet, eine Klage wegen Beamtenbestechung und Missetat gegen den Direktor der Handels- und Luftschiffahrt im Luftministerium, Chaumie und den Generaldirektor Weiller von der Flugzeug-Motorenfabrik Gnom et Rhone und der Luftverkehrs-Gesellschaft Cidna eingereicht. Beide werden beschuldigt, der Deutschen Lufthanja die Mehrheit der Aktien der Flugzeugmotorenfabrik mit der finanziellen Unterstützung der

Deutschen Bank verkauft zu haben. Mit den Geldern, die Weiller dafür erhalten hat, soll dieser beabsichtigen, die Aero-Postal aufzukaufen und die Luftlinien dieser Gesellschaft in Südamerika gemeinsam von der Cidna und der Lufthanja betreiben zu lassen. Chaumie soll als Vermittler bei dieser Operation gewirkt und als Belohnung 100 Aktien der Lufthanja erhalten haben.

Als Beweismaterial hat Bouilloux-Lafont Briefe, Bankkorrespondenzen, Kohrpostbriefe usw. beigelegt. Diese Schriftstücke sollen aber gefälscht sein, was das Luftministerium veranlaßt hat, seinerseits eine Klage gegen Unbekannt wegen Anfertigung und Entwendung falscher Papiere einzuleiten. Bouilloux-Lafont hält in einer Erklärung, die er einem Vertreter des „Matin“ abgegeben hat, seine Beschuldigungen aufrecht, glaubt allerdings, daß zwei von den Dokumenten gefälscht sind. Chaumie und Weiller erklären dagegen, daß die Dokumente Fälschungen sind und sie sich dem vom Luftministerium angezeigten Verfahren als Zivilkläger anschließen werden.

Das „Deuore“, das sich über den Inhalt der fraglichen Dokumente am eingehendsten äußert, pflichtet Chaumie und Weiller bei und begründet dies unter anderem wie folgt: „Die Statuten der Lufthanja belagen, daß die 25 Millionen Mark Aktienkapital auf den Namen lautender Aktien gebildet werden, die die Nummern 1-25 000 tragen. Die Herrn Chaumie übergebenen Aktien sollen aber nach den Dokumenten die Nummern 275 341-79 und 314 601-79 tragen. Die Statuten der Motorenfabrik Gnom et Rhone verlangen, daß mehrstimmige Aktien nur mit Zustimmung des Aufsichtsrats an Dritte veräußert werden können. Der Aufsichtsrat hat sich aber niemals mit einer derartigen Veräußerung zu befähigten gehabt.“

Pierre Degenet



Unser Bild zeigt den Komponisten der „Internationale“, der im Alter von 84 Jahren in Paris gestorben ist.

Erbchaftskrieg mit Preußen

Die 300 Nachkommen der ehemals mit großen Gütern begabten Familie von Scheidt-Waschpennig (direkte Nachkommen wohnen heute als schlichte Arbeiterleute in einigen Orten an der Sieg) haben sich zu einer Erbgemeinschaft zusammengeschlossen, um die finanzielle Grundlage für einen Prozeß gegen den preussischen Fiskus zu schaffen. Der preussische Staat hat

vor hundert und mehr Jahren (bis 1805 geht die Sache zurück) wertvolle Güter der Familie von Scheidt-Waschpennig an sich gezogen - wie die Nachkommen der Besitzer der Lehngüter behaupten: widerrechtlich. Im Jahre 1883 erfolgte die erste Klage auf Herausgabe dieser Güter. Viele Prozesse wurden seitdem geführt, jedoch ohne Erfolg. Nunmehr hat sich die juristische Fakultät einer Universität mit dieser Angelegenheit befaßt und in einem Gutachten die Ansprüche der Erbgemeinschaft als begründet anerkannt.

Die Erbgemeinschaft arbeitet auf einen Vergleich hin. Sollten jedoch die Verhandlungen zu keinem Erfolg führen, dann ist die Erbgemeinschaft fest entschlossen, auf Grund des wissenschaftlichen Gutachtens gegen den Staat Preußen Klage zu erheben.

Die Zigeunerin „Kaka“ festgenommen?

In Hannover wurde gestern vormittag auf Grund einer von der Berliner Kriminalpolizei eingeleiteten Suchaktion eine Zigeunerin festgenommen, von der man glaubt, daß es sich um die als Haupttäterin bei dem Raubüberfall auf die Schneiderin Olga Falk in Betracht kommende 22jährige Luise Herzberg handelt, die in ihren Kreisen „Kaka“ genannt wird. Die Frau wird auch wegen anderer Straftaten bereits seit längerer Zeit von verschiedenen Polizeibehörden Deutschlands gesucht. Die Identität der Festgenommenen ist jedoch noch nicht einwandfrei festgestellt.

Max Wolff †

69 Jahre alt verstarb in Heidelberg der Direktor der Königsstuhl-Sternwarte, Professor Max Wolff.

Bestätigte Todesurteile

Das Reichsgericht bestätigte gestern die vom Schwurgericht Hamburg gegen den Kraftwagenführer Gerhard und den Kutscher Friedrich Gerner wegen Raubmordes ausgesprochenen Todesurteile. Die beiden Angeklagten hatten am 12. August 1931 einen Kaufmann überfallen, mit einem Hammer erschlagen und aus dem Konitor Geld, Wertgegenstände und Kleidungsstücke entwendet.

Ferner wurde ein vom Schwurgericht Greifswald erlassenes Todesurteil gegen den landwirtschaftlichen Arbeiter Wilhelm Knaack rechtskräftig bestätigt, der im August vorigen Jahres den Nachwächter Morad des vom Grafen Solberg bewirtschafteten Gutes Schlemmin in Vorpommern ermordet und in den Gutsteich geworfen hatte. An seiner Stelle war ursprünglich sein Kumpan, der auf dem gleichen Gut beschäftigte Arbeiter Fjodorowitsch, wegen Mordes zum Tode verurteilt, dieser Urteilspruch aber vom Reichsgericht aufgehoben worden.

Tod vom Termin

Am Montag sollte sich vor dem Schöffengericht Berlin-Moabit der Hilfsarbeiter Dr. Schade, der die preussische Staatsbibliothek um 1200 Bände im Wert von etwa 60 000 Mark geschädigt hat, verantworten. Die Verhandlung fiel aus, da - der Angeklagte unmittelbar vor dem Termin gestorben ist.

Flüchtiger Bankier

Der der Devisenabteilung beschuldigte Berliner Bankier Johann Julius Beder ist geflüchtet. Beder sollte sich am kommenden Mittwoch vor dem Schnellschöffengericht Berlin-Mitte verantworten. Die Zahlung einer Kaution von 30 000 Mark hatte ihn vor der Unterjuchungshaft verschont.

Raubüberfall

auf einen Berliner Geldbriefträger mißglückt

Ein Geldbriefträger wurde gestern vormittag in Tempelhof überfallen. Er wurde schwer verletzt. Der beabsichtigte Raub der Geldtasche gelang dem Täter nicht. Er wurde verhaftet. Es handelt sich um einen bereits schwer vorbestraften Verbrecher, namens Schade, der bereits als Siebzehnjähriger zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er einen Wächter bei einem mißglückten Einbruch niedergeschlagen hatte.

Raubüberfall auf einen Kassenboten

In Königsberg wurde gestern vormittag ein Kassenbote der Firma Karstadt von vier Personen überfallen und einer Summe von 12 500 RM. beraubt. Es gelang den Tätern, in einem Personentransportwagen zu entkommen.

König Dickerle und sein Gönnerchen

Von G. Th. Hofman



55.

„Wir wollen nun zuerst zum Doktor Alleswiffer gehen, von dem du sprichst,“ fuhr sie fort. „Aber ich hab' keine Lust mehr, so weit zu laufen; das bin ich nicht gewöhnt und meine kurzen Füßchen sind nicht darauf eingestellt. Aber halt, ich weiß etwas!“ Sie flog weg und kam mit einem langen Bindfaden zurück. „Binde das an meinen Fuß,“ sagte sie. Wie gesagt, so getan, und während Pierewittchen des Tau festhielt, flog die Schwalbe vor ihm her.



56.

Dr. Alleswiffer wohnte oben in einem alten Baum. Die Schwalbe sog die Klingel und der Doktor erschien oben auf dem Balkon. „Ach, welch ein hübscher, kleiner Kerl!“ rief er aus. „Klettere mir an meinem langen Bart nach oben.“ Und schon war er seinen langen Bart über den Balkon nach unten. Nein, war der Bart aber lang! (Fortsetzung folgt.)

Auch am Abend eine gute MAGGI-Suppe: sie ist billig, nahrhaft und bekömmlich

Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine, es lohnt sich!

Abtreibung und Sterilisation

Die Statistiker rechnen (trotz Wapens „Wirtschaftsentw. belung“) für den kommenden Winter mit einem Anwachsen der Zahl der Arbeitslosen in Deutschland auf 8 1/2 Millionen; den Glücklichen, die noch Arbeit haben, sollen die Lohnpaarige um ein Drittel oder mehr gekürzt werden. Da wird ein Frau der arbeitenden Klasse wie blutiger Hohn vorzukommen, wenn heute Ärzte und Juristen darüber diskutieren, wie „man“ sich zur Frage der Abtreibung und Sterilisation (künstliche Unterfruchtbarkeit) verhalten soll. Den Frauen, die dieses Problem am meisten betrifft, ist ihr Weg durch die Not schon lange vorgezeichnet. Sie wissen, daß es Sünde und Verbrechen ist, ein Kind zur Welt zu bringen, für das weder Nahrung noch Kleidung, Licht und Luft in nötigstem Ausmaß vorhanden sind. Sie müssen ihren letzten Groschen drau geben, um zu verhindern, daß ein unglückliches Wesen, dem die kapitalistische Gesellschaft den Lebensraum nicht gibt, zur Welt kommt. Und da viele Ärzte aus Angst vor den gesetzlichen Folgen den Frauen nicht helfen wollen, bleibt den Frauen kein anderer Weg als der zum Pfuscher, dem immer noch viele verköhlte Menschenleben zum Opfer fallen.

Frau Dr. med. B e n d a, die kürzlich auf dem Kriminalistenkongress ihre traurigen Erfahrungen auf diesem Gebiete schilderte, ließ ohne Aufwand von Pathos allein die Tatsachen sprechen und erreichte damit einen tiefen Eindruck auf die Versammlung der deutschen Strafrechtswissenschaftler, die damit gezeigt haben, daß sie doch noch nicht so ganz verkümmert und lebensstumpf sind, wie manche von uns schon geglaubt haben. Sie können sich ja auch bei allergrößter Energie der Welt nicht so ganz verschließen, in der sie leben. — Welcher Strafrichter kann als gewissenhafter Mensch Frauen ins Gefängnis bringen auf Grund einer Straferzeugung, gegen die in seiner nächsten und weiteren Umgebung so und so oft verstoßen wird! Und welcher Richter kann übersehen, daß in den letzten Jahren die Fälle grauenhafter Kindesmordanschläge gerade in den Schichten häufen, in denen Hunger und Arbeitslosigkeit zu Hause sind? Die Strafrichter haben das — spät genug — eingesehen und man muß ihnen bestätigen, daß sie mit einem in unserer Zeit anerkanntem Wert die Konsequenzen aus ihrer Einsicht gezogen haben. Der Kongress hat offiziell dafür eingetreten, daß bei der Sterilisation wie bei der Schwangerschaftsunterbrechung auch soziale Gründe zu berücksichtigen seien. Speziell die Abtreibung soll dann dann gestattet sein, wenn die Austragung Mutter und Kind dem wirtschaftlichen Glanz preisgeben würde. Ferner wird die Sterilisation verlangt, wenn die betroffenen Personen an einer vererblichen geistigen oder körperlichen Krankheit leiden, die die soziale Wertigkeit des Menschen stark herabmindert, also etwa an Schizophrenie, Epilepsie, Geisteskrankheit, chronischem Alkoholismus usw.

Abgesehen von diesen Sonderfällen soll aber die Sterilisation für immer bleiben, und zwar soll sie als schwere Körperverletzung bestraft werden. Die Rechtslage ist im übrigen gerade hier gar nicht klar; es gibt Gerichte, die heute die Sterilisation nicht bestrafen, wenn auch gar kein objektiver Grund zu ihrer Vornahme besteht, sie vielmehr lediglich auf Wunsch des „Patienten“ erfolgt. Man erwidert es sehr zweifelhaft, ob diesem sehr weitgehenden Eingriff in das Schicksal eines Menschen durch ein weitgehendes als eine Schwangerschaftsunterbrechung. Dagegen der Verlust der Zeugungs- bzw. Austragungsfähigkeit kann zu sehr großen Konflikten führen, wenn nach immer möglicher Veränderung der äußeren Verhältnisse der Wunsch nach Kindern in dem Sterilisierten selbst oder in seinem Ehepartner wieder erwacht, oder wenn eine neue Bindung eingegangen wird. Dabei ist besonders den Frauen, die heute allzu bedenkenlos die Sterilisation vornehmen lassen, dringend zu raten, sich die Folgen eines solchen Eingriffs erst einmal gründlich klar zu machen. Uebrigens dürfte die Sterilisation in Zukunft nur den meisten, in absehbarer Zeit wohl von allen Gerichten bestraft werden, wenn nicht die oben erwähnten besonderen Milderungsgründe vorliegen.

Für die Schwangerschaftsunterbrechung sprechen die Strafrichter nur die Meinung des überwiegenden Teils des Volkes aus, die Unterbrechung darf nicht bestraft werden, wenn Not und Elend die Mutter dazu treiben. Nur ein kleiner Teil reaktionärer Ärzte kämpft noch immer mit den alten Prinzipien für die Bestrafung auch in diesen Fällen. Mit Verlegenheit muß diese alte Garde jetzt merken, daß sie von den Juristen keine Stütze mehr empfängt. Aber man hilft sich, indem man im „Deutschen Volksblatt“, dieser Brüllstätte muffiger Reaktion, mit großem Nachdruck hervorhebt, daß nicht alle Juristen sich so vernünftig für die Zulassung der Abtreibung aus wirtschaftlicher Not eingestellt hätten, und man veröffentlicht im gleichen Heft, in dem der Kongressbericht steht, als Gegenwirkung einen „Aufsichtsbericht“ von Dr. H a r t n a c k e mit dem bezeichnenden Titel „Wahnsinnswahn-Vollstob“. Dieser Arzt, dem man wohl kaum den Vorwurf einer Bildung außerhalb seines Fachs zu machen braucht, verzapft allerhand volkswirtschaftlichen Unsinns und glaubt, daß die arbeitende Frau sich nur aus Boswilligkeit (!) gegen die vielen Kinder sträubt. „Das jahrzehntelange Getöse von verpörrten Bildungs- und Sozialaufstieg hat dazu geführt, daß sich alle Eltern ein Gesicht auf sozialen Aufstieg ihres Kindes einbildeten.“ — Und weil sie jetzt leben, daß es mit dem Aufstieg nicht geht, weil die guten Posten nach wie vor den Kindern der Hartnacke und Konjorten vorbehalten bleiben, da streift die „sozialwissenschaftliche“ Arbeiterfrau einfach und will überhaupt keine Kinder mehr. So überreichend ist Herr Dr. Hartnacke das soziale Geburtenproblem. Man möchte ihn den Nazis, die ja Spezialisten für derart verblüffende Lösungen der sozialen Frage sind, direkt empfehlen, wenn die Wahl seines Verlags nicht zeigte, daß er bereits dahin gehört. Von uns aus mag er ungehindert den Nazi-Frauen seine tiefen Einsichten verkünden. Wir sind damit zufrieden, daß es unter den führenden Juristen genug nachdenkliche Menschen gibt, die für die aktuelle Not des Volkes Verständnis haben. Jetzt heißt es, die Forderungen der Juristen Geleg werden zu lassen. T a r b y.

Verjüngungskuren

Schon unsere Großeltern und Urgroßeltern waren von der Wichtigkeit bestimmter Kuren zur Förderung der Gesundheit und Jugendlichkeit überzeugt. Wer von uns erinnert sich nicht daran, wie zu bestimmten Zeiten des Jahres, vor allem im Frühling und Herbst, die Mutter nach einem bestimmten Rezept, das sie einem altertümligen, mit vielen handbüchlichen Zusätzen versehenen Buche entnahm, einen geheimnisvollen Tee kochte, der von den Erwachsenen mit wichtiger, respektvoller Miene, von den Kindern unter mehr oder weniger starken Tränenspielen geschluckt wurde! Schon seine Farbe erweckte Grinsen und heftige Abneigung. Sie war von einem geheimnisvollen dunklen Braun, und der Geschmack schmeckte sehr den bittersten Mixturen, die man bei Hauswech empfinden konnte. So sah man denn mit zunehmendem Alter die Kuren der ebenfall verweisselten Geisteskräfte und löstete das seltsam nach Honig, Pfefferminz, Kamille, Balastrin und unverständlichen anderen „Zugewandten“ duftende Getränk, und die Geisteskräfte hellen sich erst auf, wenn sie aus einer Hosenkappe eine Handvoll Zucker aus Licht wogte, die der ältere Bruder in propädeutischer Herzenshaftigkeit des Kommenden gemauert hatte und nun auf Selbsterhaltung unter dem Tische verteilte.

Wir haben heute nicht mehr viel für diese Hausmittel übrig

Die Zeit und Lust der beschaulichen Muße, mit der zu bestimmten Zeiten des Jahres alle diese Kräuter und Gemäße eigenhändig im Wald und Feld gesammelt und heimlich getrocknet wurden, ist längst untergegangen im jagenden Tempo der Gegenwart. Aber der Gedanke selbst ist geblieben. Auch wir modernen Menschen haben die gleiche Sehnsucht wie unsere Vorfahren: möglichst lange gesund, jugendlich und elastisch zu bleiben, und jedes Mittel dazu ist uns recht, um dieses Ziel zu erreichen, wenn es nur den Geldbeutel nicht zu stark belastet. So ist auf diese Weise auch die gute, alte, ehrwürdige — Z w i e b e l wieder zu Ehren gekommen! Die Wissenschaft hat nämlich entdeckt, daß dieses brave Gewächs nicht nur die Eigenkraft besitzt, die blinden Augen der eifrig mit Messer und Hackrett hantierenden, zwiebelnweidenden Hausfrau mit Tränen zu füllen, sondern — was viel wichtiger ist — daß es eine ganz bestimmte Strahlung ausstrahlt, die das Wachstum der Zellen bedeutend anregt. Durch dieses „pflanzliche Radium“ besitzt die Zwiebel die Fähigkeit ganz bestimmter Heilwirkungen. Noch sind die Untersuchungen heute nicht abgeschlossen. Aber es steht bereits fest, daß der Genuß roher Zwiebeln bei bestimmten Krankheiten, z. B. Tuberkulose und Arterienverkalkung, Linderung brachte, und ebenso wie die Zwiebel heute sogar der Knoblauch beliebt zu werden. Weder Herr Hitler noch Joseph Goebbels konnten annehmend diesen Aufschwung verhindern! Gestützt auf den ärztlichen, sehr günstig lautenden Befund, daß der Knoblauch sehr gesund sei, daß er Kraft und Jugendfrische erhalte, kommt dieses einst so verachtete Gewächs erneut zu Ehren. Sein Geruch allerdings ist noch nicht besser geworden, als er vor Jahrzehnten war, da man auch in Deutschland bestimmte Knoblauchtage kannte und, etwa wie in Halle am Mittwoch nach Pfingsten, eifrig leuend Knoblauch zu sich nahm, im festen Glauben, nun das ganze Jahr hindurch gesund zu bleiben.

Das Neueste vom Neuen aber, das die Säfte verbessern, die Verdauung befördern und die Jugend erhalten soll, ist der K o m b u h a i c h w a m m. Die Wiener Hausfrauen haben ihn ganz besonders ins Herz geschlossen, und wenn man in Wien zu Besuch ist und mit der freundlichen Aufforderung: „Wogen Sie a Tassel Tee?“ eine etwas lächerlich, aber nicht unangenehm schmeckende Flüssigkeit vorgezeigt bekommt, so darf man unfehlbar damit rechnen, daß dieser fürerliche Geschmack mit dem geheimnisvollen Schwamm zusammenhängt. Was ist das nun für ein Gewächs? Im pharmakologischen Institut der Deutschen Universität in Prag hat man ihn genau untersucht. Er stammt aus Japan und enthält ein bisher unbekanntes Bakterium, das Traubenzucker in eine bestimmte Säure verwandelt. Am allerbesten aber gefällig ist den Hausfrauen, daß dieser Schwamm — Tee trinkt. Ja, in allem Ernst! Man legt ein Stückchen Pilzrasen in eine Schale mit Tee, der genau wie jeder andere Tee mit kochendem Wasser und Zucker zubereitet wird, und siehe da! Die Keime vermehren sich unter Säurebildung, und man kann sich selbst einen solchen geheimnisvollen japanischen Schwamm heranzüchten. Die Wiener Hausfrauen sind sich darin einig, daß sie sich bedeutend wohler und frischer fühlen, seitdem sie den Schwamm im Haushalt verwenden, daß sie weder Darm- noch Magenstörungen mehr verspüren, und da der medizinische Befund diesem Glauben nicht widerspricht, so scheint dem Siegeszuge dieses Gewächses aus dem fernem Osten auch in Deutschland nichts im Wege zu stehen.

Das Prinzip aller dieser Kuren ist natürlich das gleiche. Die Verdauung soll gefördert, alle Schlacken sollen aus dem Körper entfernt werden. Daß dadurch ein Gefühl von Frische und Elastizität entsteht, ist selbstverständlich. Deshalb wird auch, vor allem in Weinregionen, wo die Trauben billig sind, den Traubenkernen erneute Aufmerksamkeit geschenkt. In Deutschland ist in letzter Zeit eine sehr hübsche, handliche Traubenpresse für den Haushalt auf den Markt gekommen, die natürlich auch für andere Früchte verwendet werden kann. Ihre Handhabung ist sehr einfach. Die Hausfrau schraubt den Presser in das eigentliche Gefäß hinein; er drückt sich auf die Früchte, preßt sie aus, und der Saft fließt durch eine Ausgussöffnung in den Fruchtschüssel. Die Traubenkerne werden von den Ärzten als Mittel gegen bestimmte Krankheiten, vor allem Gicht, verwendet. Aber welcher gesunde hätte nicht auch den Wunsch, täglich einige Pfund süßer Weintrauben zu verpeisen, wie es die Kur vorschreibt, oder den entsprechenden Traubensaft zu trinken? Auch bei dieser Schmachthat und belächelten Herbskultur beruht die Wirkung in der Hauptsache auf dem verdauungsfördernden Einfluß der Weinsäure. Es fehlt jetzt nur noch ein ebenso schmackhaftes Mittel, um auch die feinsten Schlacken, die sich immer wieder durch Sorgen und Kummer, durch Angst und Unruhe anhäufen wollen, von der Seele zu spülen — dann erst haben die Herbskuren, die billigen und die kostspieligeren, die älteren und die neuzeitlichen, wirklich ihren vollen Zweck der Befundung und Verjüngung erfüllt.

Wo die Liebe hinfällt . . .

Nach seinem Aussehen zu urteilen, hätte er wohl aus dem Zoo entflohen sein können, um in den heimatischen Urwald zurückzuzugeln. Fliebende Stirn, Wulstlippen, vertierter, krummer Blick, kleine Gestalt, überlange Arme. Scheu und gebückt, wieder eingeklinkt, sitzt er zum 28. Male im Käfig der Anlagengasse, nachdem er bei seinem 27. Aufenthalt aus der Sibirianerkäfig entflohen war. „So eine Häßlichkeit und Kümmerlichkeit muß eben auf die letzte Bahn führen“, denkt man und hört dann erstaunt die Aufzählung seiner Delikte. Denn dieser Gorilla ist einer der hegebesten und gemächtesten Seiratschwindler. Ja, der sattem berühmte „Sex appeal“ hat sich da einen Spaß erlaubt.

Die Brautens, die diesmal bei der Komödie mitwirkten, sind so dürftig und mißlich, daß man gar nicht recht zur Schadenfreude über so viel Dumtheit kommt. Zuerst eine vermürbte, armelige Zeitungsfrau, hoch in den vierzigern. Niemand auf Niemand hat sie geparkt, bis sie sich wirklich einen Schab von 48 Mark beiseite legen konnte für „ganz schlimme Zeiten“. Eine Abendbekanntschafft mit diesem imponderablen Verehrer, ein bißchen gekümmelte Herzlichkeit, dazu als nie verjagender Köder ein bibelnes Schmus vom Standesamt — und sie gibt ihm sofort bis aufs letzte alles, was sie zu vergeben hat. Am anderen Morgen verläßt er die Wohnung der „Frau“, um gleich auf dem Standesamt die nötigen Schritte zu tun, und kann dann — merkwürdiges Pech! — ihr Haus absolut nicht wiederfinden.

Die zweite ich auch schon nicht mehr ganz knusprig und reichlich einfüllig. Aber ihr Ruttchen hat wenigstens ein paar Haare auf den Zähnen. Ruttchen meint zwar zuerst, in dieser bösen, männerarmen Zeit dürfe man sich nichts entgehen lassen, schon gar nicht einen Schwiegerjohn, „einsiges Kind einer wohlhabenden Familie, Kapitän eines Schiffes“. Außerdem trägt er noch als Zugabe das Wort Gottes mit so viel Ueberzeugung auf seiner schiefen Junge. So stimmt sie also — denn so was muß man sich wohl einfangen — der sofortigen Ueberführung in ihr Heim von Herzen zu. Nur, daß dieser Ehrenmann sich gleich mit Koffern und Sparschneiderei zu schaffen macht, erscheint ihr doch überflüssig. Mißtrauisch geworden, beobachtet sie ihn und bringt ihn auch schließlich zur Anzeige.

So kommt er denn zum 28. Male in den Käfig zurück. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Kapitän seinen eigenen Koffer als Deszendenzgegenstand mit sich nach Hause bringt. Die Dummen werden eben nicht alle. Oder vielleicht ist es ein Zeichen der Zeit, daß so viele Opfer sich hier blindlings auf „das große Glück“ gestürzt haben, auch wenn es noch so unwahrscheinlich und abstoßend erscheint. E. F. B. Brandt.

Die Filzenkath

Es gibt merkwürdige Menschenstadien auf diesem Planeten. Die seltsamsten sind jene von Sonderlingen, Abseitigen, von Einzelgängern, die sich nicht der Gemeinschaft einfügen können. Sie haben sich von Mutterleibe der Gemeinschaft losgelöst; ihr Seelenleben verkümmert oder murchert, und ihr Ende ist fast immer tragisch oder tragikomisch.

Man weiß, daß König Ludwig II. von Bayern den Anblick seines Kammerdieners zuletzt nicht mehr ertragen konnte und ihn nur noch mit einer schwarzseidenen Maske vor dem Gesicht um sich duldete. Auch der kanadische Millionär Boonfield Herz schreute vor dem Anblick menschlicher Antlitz zurück. Es ist bekannt, warum. Vielleicht, weil er sein Leben darauf aufbaut hatte, Menschen auszubilden, und nun jedes Menschenantlitz als Anklage empfand; vielleicht auch, weil Schnorrer und Schmarotzer es darauf angeligt hatten, den Ausbeuter auszubilden. Jedenfalls flüchtete er vor den Menschen in die Wiege zu Tieren. Sein Wahn ging so weit, daß er seine menschliche Umgebung zwang, sobald sie in sein Gesichtsfeld trat, sich die Nase eines Tieres vor das Gesicht zu halten.

Die Filzenkath — sie wurde im Einwohnerrat unter dem Namen Katharina Saushuber geführt, aber die Dörfler und Torfstecher von der Brandfilze, dem großen Hochmoor, nannten sie nur die Filzenkath — also die Filzenkath ist keine Königin und keine Millionärin gewesen. Ganz im Gegenteil. Sie war vielleicht der ärmste und unansehnlichste Mensch, der hier im Hochlande hauste. Niemand wußte monon die Filzenkath lebte. Früher, als der Sohn der Kath, der schwarze Sepp, noch bei ihr hauste, da lebten die beiden vom Betteln. Aber als der schwarze Sepp beim Waidern den Förster erschlug und die Gendarmen ihn wegholten, verschwand die Kath völlig aus dem Blickfeld der Menschen. Sie hauchte mütterleckenallein mitten in der Brandfilze, in einem Bretterhäuschen, aus dem zuweilen Rauch hochstieg, oder, wenn Menschen in die Nähe kamen, ein böses Getöse erscholl, dem unmittelbar ein tückisches Hundgebell folgte. Die Filzenkath wollte keine Menschen mehr sehen. Sie konnte nicht wie jener bazarische Fürst oder wie der amerikanische Millionär die Menschen zwingen, sich Masken vor das Gesicht zu binden. Sie leitete sich den Luxus des Menschenhasses auf ihre Weise, indem sie sich mitten ins Moor flüchtete und von Wurzeln nährte.

Die Filzenkath und die Torfstecher sahen als Grund ihrer Menschenfeinde das Unglück an, das den Sohn der Kath betroffen hatte. Sie sagten, die Filzenkath schämt sich, daß sie einen Mörder zum Sohne hat. Aber diese Vermutung traf, wie sich noch herausstellen sollte, die Wahrheit nicht oder höchstens nur zu einem kleinen Teile. Das Unglück der Kath sah viel tiefer.

Die Filze sind riesenreich und heimtückisch. Vor Jahrtausenden sind sie entstanden, als die ungeheuren Alpengeißler schmolzen und verdickten, die Gebirgszüge empfindeten und die Bände trocken wurden. Sie sind Mammuterinnerungen aus jener vorgeschichtlichen Zeit. Wer nächtlich über solch ein Kiefernmoor wandert, der fühlt in sich die Schreden jener frühen Zeit wach werden. Der Boden schwankt und zittert, als hätte die Erde ein festes Gerippe und keinen Grund. Die Luft ist stickig; bläuliche Lichter phosphoreszieren; in den tiefen Moorgräben plätschert und rauscht es; zuweilen schwanzt plötzlich ein modernes Baumgerippe und bricht zusammen. Seltsame Stimmen werden laut, oder es ist auf einmal so still, als sei die Welt tot.

In solcher Moornacht wagte sich ein Jäger, der frühmorgens drüben an den Bergflüssen auf Wild ansetzen wollte, über die Brandfilze. Obgleich Jäger gemeinhin nicht ängstlicher Natur zu sein pflegen bei der Ausübung ihres Handwerks, das sie tief in Fort und Einsamkeit führt, ward diesem Jäger nicht sehr wohlgenut ums Herz, als er mitten im Moor eine klagende Stimme hörte, von der er nicht wußte, welchem Tiere er sie zu schreiben sollte. Als er den ersten Schreden überwunden hatte, beschloß er, den seltsamen und graulichen Tönen nachzuforschen. Nach einer Stunde wirren Strauchelns über die schwankende, schlufende, irrlüchternde Moorfläche fand er mitten in einem blaferntreibenden Torfstich die unheimliche Stimme. Sie gehörte der Filzenkath, deren Leib schon bis an den Hals im Moorbrei verfunken war. Sie betete wimmernd vor sich hin, aber ihr Gebet war eine einzige erschütternde Anklage. Der Jäger rief der Kath zu, sie solle sich festhalten, solange sie könne; er werde ihr helfen; obwohl er wußte, daß hier niemand helfen könne. Denn das Moor gibt keinen mehr heraus, den es in seine grausame Umarmung genommen hat.

Die Kath aber hörte den Jäger gar nicht. Sie sprach mit Gott, mit dem Schicksal, mit dem All, mit dem Leben, wie immer man es nennen will, das große Du, mit ihm sich das einzelne Stück Mensch auseinanderlegen muß, gleichviel, ob es gläubig ist oder ungläubig. Die Kath sprach mit der Moornacht, mit der Finsternis, die so dunkel war wie der Kath Leben. Sie flüsterte, wimmerte, kreischte, heulte ihren Jammer in diese Nacht hinein wie in einen dunklen Mutterleib. Es war schwer, sie zu verstehen, aber aus den unartikulierten Lauten, aus abgerissenen Sätzen, den unzusammenhängenden Worten formte sich dem entseht lauschenden Jäger doch langsam das schwere Los der verfunkenen, herbenden Kath. Er erfuhr, daß der Kath ein ganz anderes Schicksal an der Wiege gelungen worden war. Sie war ein Mensch gewesen, der, auf der Sonnenseite des Lebens geboren, nur zu lieben bestimmt schien. Sie hatte abgöttisch geliebt: die Mutter, den Vater, die kleinen Geschwister, die Nachbarn, alles, was in den Bereich ihrer Liebesfähigkeit getreten war. Aber es war wie ein Verhängnis gewesen. Allen, die sie mit ihrer Liebe und Färtlichkeit beschenkte, schien diese Liebe zum Verderb zu gereichen. Mit dem kleinen Bruder, der sich bei Spiel mit ihr das Genid getroffen hatte, begann es. Dann brachte ihre Färtlichkeit der Schwester, die sie küßte, nachdem sie vom Besuch einer schwachkranken Freundin gekommen war, schweres Stiehung. Als dann eine Nachbarin, die im Rindbett lag, nach Kath's Besuch krank, hatte sich der Glaube an unheilbringende Eigenschaften Kath's bald bei den Dörflern wie bei ihr selbst eingemistet, und als gar das Kind eines Nachbarn, dem sie Süßigkeiten geschenkt hatte, schwer erkrankte und starb, da war Kath den Dörflern zur Last, zur Fege geworden. Vor dem Hexenwahn ihrer Heimat war die Kath zu Verwandten ins Tiroische geflüchtet. Der Mann aber, den sie dort liebend lernte und mit dem sie sich für das Leben zusammenschloß, mißverstand ihr Liebesbedürfnis, löstete in Eifersucht einen vermeintlichen Nebenbuhler und verlor in Gefährnis und Trunk. Damals war Kath mit dem einzigen Sohne ins Moor gekommen, auf der Flucht vor den Menschen, die sie so mißverstanden, und vor dem Anheil. Aber sie entran ihm auch hier nicht. Denn eine Weile ist das Unheil um die Menschen und dann in ihnen. Der Sohn geriet in der Einsamkeit auf Abwege. Als sie ihn nun ihr fortgeholt hatte verwirrt sich Kath's Geist vollends. Sie erkannte keine Zusammenhänge mehr und glaubte, die Menschen verfolgten sie und jeden, der um sie war. So ging sie in der Nacht vor dem Tage, da ihr Sohn aus dem Zuchthaus zurückkehren sollte, hinaus aufs Moor, um zu sterben. Und verankert vor den Augen des erschütterten Jägers, als die Sonne den ersten Schein über das Hochmoor warf. Der Jäger schlug drei Kreuze und lehrte durch den morgendlichen Wald zu den Menschen zurück. H e i n z E i s g r u b e r.

Wird ständig für unsere Zeitung!